

Fritz Treidiel

Konservator Wojewódzki



NR. INWEN

Die Geschichte der Stadt Köslin



1. Gemeindefschule



...

Die Geschichte der Stadt Köslin • Fritz Treichel

Kacper Ryszard Pencarski

78-200 ŚLUPSK

ul. gen. T. Bora Komarowskiego 1/0

tel. (059) 843-82-09

tel. kom. +48 (59) 600-27-74-41

Konserwator Wojewódzki

NR INWEN 2-*h*/p.n.

Die Geschichte der Stadt Berlin - Teil I

Die Geschichte der Stadt Köslin

Zusammengestellt von
Fritz Treichel



1. Gemeindeführer

1939

Verlag: Alfred Hoffmann (Inhaber Freter und Janke), Köslin, Markt 18

Benuzte Literatur.

- Benno, Geschichte der Stadt Coeslin. 1840.
- Halen, Versuch einer diplomatischen Geschichte der Königlich Preussischen Hinterpommerschen Immediat- und vormaligen Fürst-Bischöflichen Residenzstadt Cöslin. 1765.
- von der Dolle n, Streifzüge durch Pommern, Band IV. Hinterpommern. 1885.
- Brügge mann, Ausführliche Beschreibung usw. von Vor- und Hinterpommern, 2. Teil, 2. Band. 1784.
- Schweder, Otto Friedrich, Nachrichten über das Cösliner, Schlawische und Colberger Patrizier- und Colberger Sülzgeschlecht Schweder. 1903.
- Unser Pommernland. Sonderheft Köslin. Heft 11/12. 1931.
- L. Burmester, Geschichte des Infanterie-Regiments von der Goltz (7. Pomm.) Nr. 54. Berlin. 1910.
- G. Meinhold, Das Inf.-Regiment von der Goltz (7. Pomm.) Nr. 54 im Weltkrieg. 1928.
- H. Giesecke, Köslin als alte Garnisonstadt, in Kösliner Zeitung vom 8. 10. 1936.
- Aus der Heimatbeilage der Kösliner Zeitung.
- Jahresberichte der Stadtverwaltung Köslin. 1911—1936.
- Verschiedene Angaben verdanke ich Herrn Kontektor Kurzrock.

Bemerkung: Den Text habe ich vielfach im Wortlaut aus den alten Chroniken entnommen. Oft habe ich ihn auch in Einzelheiten abgewandelt, wenn mir die Ausdrucksweise nicht verständlich erschien, und habe daher die entnommenen Stellen nicht immer gekennzeichnet.

Vorwort.

Es ist oft der Wunsch nach einer Darstellung der Geschichte unserer Stadt Köslin laut geworden. Die beiden großen als Buch erschienenen Arbeiten über diesen Stoff, die Geschichte Köslins von *H a k e n* (1765) und die von *B e n n o* (1840), sind nur noch in ganz wenigen Exemplaren vorhanden, werden sorgfältigst gehütet und sind daher der Allgemeinheit nicht mehr zugänglich. Nach 1840 ist keine Arbeit ähnlicher Art über Köslin vollendet und gedruckt worden.

Das bleibt noch eine Aufgabe.

Das vorliegende kleine Buch will in kurzer, einfacher und übersichtlicher Zusammenstellung und Darstellung mit den wichtigsten Geschehnissen aus der nun fast 700jährigen Geschichte unserer Stadt vertraut machen. Es möchte uns die Vergangenheit der Heimat beleben und näherrücken, unsere Augen schärfen helfen, daß wir die Spuren auffinden, die von Vorväter Zeiten bis in unsere Tage führen.

Vor allem möchte es auch der Schule und der Jugend dienen, eine Hilfe sein im heimatverbundenen Unterricht.

Köslin, im Mai 1939.

Treichel.

Introduction

The first part of the book is devoted to a general survey of the history of the subject. It begins with a brief account of the early attempts to explain the phenomena of life, and then proceeds to a more detailed consideration of the various theories which have been advanced from time to time. The author's object is to show that the true explanation of life is to be found in the laws of physics and chemistry, and that the phenomena of life are in no way exceptional or mysterious.

In the second part of the book the author discusses the various forms of life, and shows how they are all governed by the same laws. He then proceeds to a consideration of the origin of life, and shows that it is not necessary to suppose the existence of a Creator or a Designer. The author's conclusions are that life is a natural consequence of the laws of physics and chemistry, and that it is not necessary to suppose the existence of a Creator or a Designer.

THE END

1880

The author is indebted to several friends for their assistance in the preparation of this book. He is particularly indebted to Mr. J. H. ... for his valuable suggestions and criticisms. He is also indebted to Mr. ... for his assistance in the proof-reading.

Inhalt.

Befiedlung Pommerns durch Deutsche	1
Burg und Flecken Cossalitz	2
Gründung der Stadt Cussalin	4
Die Stadtmauer	6
Ausdehnung des Stadtbesizes	7
Das Kloster	9
Die Kapelle auf dem Gollen	12
Vom Leben in der mittelalterlichen Stadt	15
> Von allerlei Krieg und Unruhe	18
Zerstörung des Klosters Buckow	18
Fehde mit Kolberg	19
Eroberung des Schlosses Körlin	20
Gefangennahme Bogislaws X.	20
Schnapphähne	23
Aus der Zeit der Reformation	23
Köslin als Herzogsstadt	26
Die Not des 30jährigen Krieges	30
Der große Brand	33
Der Wiederaufbau	35
Die pommersche Garde	37
Köslin im 7jährigen Kriege	39
Aus der Friedentätigkeit Friedrichs des Großen	42
Franzosenzeit und Befreiung	43
Erweiterung der Stadt nach 1815	47
Fürstliche Gäfte	49
Köslin als Garnisonstadt	51
Die Husaren	51
Die 54er	51
1866	52
1870/71	54
Die weitere Entwicklung der Stadt bis zum Beginn des Welt- krieges:	56
Abbruch der Mauer und der Tore	57
Einwohnerzahlen	57
Papiermühle Cluß	57
Papierfabrik	58

Nester Fischerfrauen	60
Firma Waldbemann	61
Straßen und Eisenbahnen	62
Strandbahn und Straßenbahn	63
Oberpostdirektion	64
Rösliner Zeitung	64
Gasanstalt, elektrisches Licht	64
Wasserwerk und Kanalisation	65
Kadettenanstalt	65
Stifte und Hospitäler	66
Ausstellung 1912	69
Fürstin-Bismarck-Schule	70
Kaiser-Wilhelm-Krankenhaus und Salem	70
Neues Bahnhofsgebäude	70
Infanteriekaserne, Flugplatz	70
Kreiseinteilung	70
Chronisten der Stadt	71
Röslin im Weltkrieg	72
Nachkriegszeit	80

Reihenfolge der Bilder.

- Umgebung von Röslin nach der Lubinschen Karte.
 Gründungsurkunde der Stadt Röslin.
 Röslin um 1600.
 Das Mühlentor um 1740.
 Alte Stadtmauer.
 Bild in die Mauerstraße.
 Statue Friedrich Wilhelms, Königs von Preußen.
 Grundriß der Stadt Röslin um 1765.
 Das Mühlentor in seiner letzten Gestalt.
 Bürgermeister Braun.
 Marktplatz um 1830.
 Marktplatz um 1840.
 Röslin um 1870.
 Pommerische Gewerbe- und Industrie-Ausstellung.
 Notgeld der Stadt Röslin.
 Wappen der Stadt Röslin.

Die Gründung der Stadt Röslin fiel in die Zeit, als das Deutschtum mächtig nach dem Osten vorstieß und in Pommern seinen alten Heimatboden wiedergewann, als deutsche Ansiedler die Wenden über den Gollen in die östlichen Gegenden Pommerns zurückdrängten.

In tiefer Abneigung gegen das deutsche Wesen wich ein großer Teil der wendischen Bevölkerung vor dem mächtigen Zug der deutschen Einwanderer zurück in das Land jenseits des Bergzuges, und so bildete der Gollen längere Zeit eine Scheide zwischen deutschem und wendischem Volkstum. An dieser Grenze entstand unsere Stadt Röslin.

In jener Zeit, also im 12. und 13. Jahrhundert, entstanden viele deutsche Dörfer und Städte. Die Herzöge von Westpommern begünstigten die Ansiedlung der Deutschen. Ihr Land war durch viele Kriege mit den Dänen und Polen arg verwüstet worden, und sie sahen es gern, daß es durch Zugang der deutschen Ansiedler bevölkert und neu belebt wurde. So wurden sie eifrige Förderer der deutschen Ansiedler.

Und neben den Herzögen wirkten die geistlichen Herren, die Bischöfe von Kammin und die Mönche in den Klöstern, in derselben Weise.

Im Jahre 1175 war das pommersche Bistum nach Kammin verlegt worden, nachdem es kurz vorher in Wollin gegründet worden war. Die Herzöge selbst stifteten das Bistum freigebig mit Grundbesitz aus, und die geistlichen Fürsten verstanden es, ihren Besitz zu vergrößern, so daß dieser bald den 6. Teil des Herzogtums Pommern umfaßte.

Abteien und Klöster wurden gegründet. Die Geistlichen und Mönche, die von deutscher Abstammung waren und ihre

Heimat im Westen Deutschlands hatten, holten Ansiedler nach vom Niederrhein, aus Westfalen, Holstein, Braunschweig und Mecklenburg. Sie ließen Pommern in ihrer Heimat als ein reich gesegnetes Land anpreisen, um soviel Einwanderer als möglich heranzuziehen. Nach ihrer Darstellung „war das Land überreich an Getreide und Feldfrüchten, als: Weizen, Mohn, Hanf, Bohnen, Erbsen“. Es lieferte: „Butter von den Kühen, Milch von den Schafen, fette Lämmer, Hammel und Schwarzvieh. Die Jagd reichte eine Menge von eßbaren Tieren und Wildbret aller Art; das Meer, die Seen und Flüsse wimmelten von Fischen; wilde Bienen in den Wäldern bereiteten Honig im Überfluß; man verfertigte daraus den köstlichen Met.“

Auf solchen einladenden Ruf kamen die Ansiedler, erhielten auf den Klostergütern oder auf sonstigem geistlichen oder herzoglichen Besitz Acker, ihnen wurden Freiheiten und Vorrechte gewährt. Sie machten die waldigen Gegenden urbar und bebauten das wüste Land.

Die festen deutschen Städte, die neu entstanden, bildeten in dieser Zeit des Kampfes, der Unruhe und Unsicherheit den starken Schutz des neuen Deutschtums. Und dort, wo die Grenze zum fremden Volke so nahe war, am Fuße des Gollens und an der Durchgangsstraße ins Slawenland, mußte eine deutsche Stadt besonders wichtig sein.

Cossalitz.

Als erste sichere Nachricht aus der Vorgeschichte unseres Heimortes gilt eine Schenkungsurkunde vom Jahre 1214.

Der Herzog Bogislaw II. trat den Flecken Cossalitz am „Cholin“ (Gollen), der zu der Burgherrschaft und dem Land Kolberg gehörte, an das Kloster Belbuck bei Treptow ab und gab den Mönchen die Freiheit, an diesen Ort Ansiedler heranzuziehen. Sie haben auf dem Gollen wahrscheinlich schon in der Zeit vor Gründung der Stadt Köslin eine Kapelle gebaut.

Im Jahre 1248 kam das ganze Land Kolberg, damit auch die Gegend um Köslin, unter die Herrschaft des Bischofs von Kammin. Wie weit die Grenze des Landes Kolberg nach Osten ging, läßt sich nicht genau feststellen; bis an den Gollen und weiter bis Eventhin hat dies Gebiet bestimmt gereicht. Das Land gehörte also von 1248 an zum Bistum Kammin.

In dieser Zeit bevölkerten noch Wenden die Gegend, ein großer Teil des Landes war gar nicht besiedelt, von deutschen Ansiedlern fehlt die Kunde.

Cossalitz war ein wendischer Flecken. Es stand hier eine Burg, und in der Nähe der Burg lag eine Burgwylke, ein wendisches Dörfchen. Die Bewohner der Wylke waren Hörige, die auf der Burg Knechtsdienste verrichteten und das ausgedehnte Burgfeld bebauten, vielleicht auch ein wenig Acker zum Nießbrauch hatten. Die Burg unterstand zuletzt der Kastellanei Kolberg und wurde durch einen Burgvogt oder Kastellan verwaltet; als letzter wird in einer Urkunde ein Ritter David genannt. Der Platz, auf dem die Burg einst gestanden hat, läßt sich heute nicht mehr bestimmen. Das ist nicht verwunderlich; wir haben uns als Burg kein Gebäude aus Stein in der Art der Burgen West- und Süddeutschlands vorzustellen, sondern es war wohl ein Bauwerk aus Balken, Pfahlwerk und Lehm, geschützt durch Erdwälle. Die Zeit hat nichts davon übriggelassen. Vermutlich lag sie etwas abseits vom Kern der heutigen Stadt, vielleicht in der Verlängerung der Gerberstraße auf dem Galgenberg. Die kleine wendische Siedlung aber lag wahrscheinlich dort, wo heute die Gerberstraße ist, auf der Erhebung zwischen dem Mühlenbachtal und den Trunichtwiesen. Diese Gegend hieß früher Schidlitz, d. h. Ansiedlung. —

Auf eine alte Burg, und zwar an einem andern Plage, deutet eine alte sagenhafte Ueberlieferung hin, die vom Hünenberg erzählt:

Es wird berichtet, daß vor Zeiten an diesem Ort ein Horn, ein Schwert und große Knochen ausgegraben worden

sind. Das Horn soll 3 Ellen lang gewesen sein; der Nachtwächter von Köslin soll es später benutzt haben. Doch gibt es über dies Wächterhorn noch eine andere Erzählung. Das Schwert ist im Rathaus aufbewahrt worden und beim Brande 1718 verlorengegangen. — Ein pommerischer Geschichtsschreiber (Micraelius) erzählt: „Der Traurnicht ist vor Zeiten eine Festung gewesen, darauf die Giganten (Riesen) gewohnt haben“, und ein Kösliner Chronist (Wendland) setzt hinzu: „Diese Giganten haben sich des Krieges beflissen und sind mit 30 gerüsteten Pferden entweder zu Kriege oder auf Beute in fremde Lande gezogen. Als aber das Heidentum abgeschafft und die Landesherrschaft alle Raubschlösser zerstören ließ, so haben sich die hiesigen Hünen davongemacht und ist ihr Schloß zerstört worden. Doch hat der Ort noch viele Jahre hindurch den Namen Hünenberg behalten.“

Es ist die Anhöhe an der Ecke Kamp/Kavelungenweg. —

Die Gründung der Stadt Cussalin.

Als der Bischof von Kammin Hermann von Gleichen seinen Besitz durch die Erwerbung des Landes Kolberg so ansehnlich vergrößert hatte, wollte er ihn an der Grenze mit einem befestigten deutschen Orte versehen. Dazu schien ihm die Gegend bei dem Dorfe Cossalitz geeignet.

Im Jahre 1266 gründete er die deutsche Stadt Cussalin und übergab sie 2 Männern, Marquard und Hartmann. Die Gründungsurkunde in lateinischer Sprache ist noch heute vorhanden, und eine Photokopie dieses wertvollen Schriftstückes ist in unserm Heimatmuseum zu sehen. In deutscher Uebersetzung lautet die Urkunde:

„Wir, Hermann, von Gottes Gnaden Bischof der kamminschen Kirche, tun allen gegenwärtigen und zukünftigen Lesern hiermit kund, daß wir dem Marquard und Hartmann eine Stadt, Cussalinum genannt, zur Aufsicht und Verwaltung übergeben haben, und das auf folgende Weise:

Ein hundred Hufen *) haben wir der Stadt selbst zugelegt, von welchen wir 30 Hufen mit aller Freiheit den Besitzern und deren Erben zum beständigen Besitz verliehen haben. Dazu haben wir für gut befunden, noch 10 Hufen in dem Walde, welcher Buchwald genannt wird, der genannten Stadt zu verleihen. Außerdem haben wir unterhalb der Felder der Stadt verstattet, eine Mühle zu bauen, auch der Stadt selbst Freiheit gegeben, die Holzung, Wiesen und Fischereien innerhalb der Grenzen ihrer Äcker zu nutzen, außerhalb der Grenzen verbieten wir aber denselben, mit der Slywade (Schleiwade) und großen Netzen zu fischen, doch geben wir ihnen zum Fischen mit dem kleinen Geräte, nämlich mit Stocknetzen und dergleichen, freie Macht.

Ferner, indem wir vorgedachter Stadt eine sechsjährige Freiheit von Abgaben schenken, behalten wir uns doch die Vogtei und Gerichtsbarkeit mit vollkommener Ausübung unserer Rechte vor, den dritten Teil der Gefälle ausgenommen, welchen wir der Stadt wollen zugute kommen lassen. — Wenn aber innerhalb der Feldmark Mangel an Bauholz sein sollte, so geben wir ihnen hierdurch die Befugnis, solange die Freiheit der Stadt währt, also auf sechs Jahre, Holz zu hauen, wo sie es nur erlangen können. Auch soll vorbesagte Stadt nach unserm Willen das lübische Recht haben. Wer sich nun immer diesen zwei Besitzern anschließen will, um sich ansässig zu machen, dem wollen wir gern, wie wir dazu verpflichtet sind, in allem förderlich sein.“

Wer nun Marquard und Hartmann eigentlich waren, wissen wir nicht genau, wahrscheinlich deutsche Ritter. So wie hier bei der Neugründung verfahren die Landesfürsten in Pommern damals meistens. Sie überließen die Anlage und den Aufbau der neuen Städte deutschen Edelleuten, machten

*) Wahrscheinlich die Hagerhufe = 60 Morgen, die mit den niederländischen Ansiedlern im 12. und 13. Jahrhundert zur Geltung kam. Es gab später die Landhufe = 30 Morgen und die Hafenhufe = 15 Morgen.

ihnen und den Ansiedlern vorteilhafte Bedingungen. Die Fürsten aber behielten sich ihre Rechte vor und sicherten sich auch Einkünfte. Die beiden Ritter waren die Unternehmer und Aufseher über die vorzunehmenden Einrichtungen; sie wurden bei der Landzuteilung besonders bedacht. Sie bildeten die erste Stadtbehörde. Es ist von ihnen aber keine Kunde geblieben; acht Jahre später ist von diesen Besitzern nicht mehr die Rede; eine Urkunde spricht dann nur von Bürgermeistern und Ratsherren. — Die 100 Hufen Land gaben die Möglichkeit, Ansiedler herbeizuziehen, die das Land übernahmen, Handwerker und Kaufleute fanden sich dazu; ein neues Gemeinwesen war geschaffen worden.

Stellen wir uns nun die Vertlichkeit einmal vor, auf der die Stadt aufgebaut wurde. Es war eine kleine Erhebung, die wie eine Insel sich mitten aus Gewässern und Teichen erhob. An einer Seite floß der Mühlenbach vorbei, und rings um den Hügel lagen nach der andern Seite Teiche und sumpfige Wiesen. Der Umfang der Stadt war durch diese natürliche Begrenzung von Anfang an festgelegt.

Die Stadtmauer.

Anfänglich wurde die Stadt, damit möglichst schnell ein Schutz vorhanden war, mit einem Walle und mit einer Wehr aus Palisaden und Planken umgeben. Weil dieser Schutz aber nicht dauerhaft genug war, schritt man im Jahre 1292 zu dem großen Werke, sie mit einer Mauer zu umgeben. Die Stadt war erst 26 Jahre alt, als sie schon ein solches Unternehmen wagen durfte. Die Bevölkerungszahl muß schnell gewachsen sein! Man richtete außerhalb der Stadt sieben Ziegelscheunen ein, und Bürger und Edelleute wetteiferten, leisteten die Arbeit und lieferten die Bespannung. Sogar das Nonnenkloster, das in der Stadt war und von dem noch berichtet werden soll, mußte seinen Anteil leisten und das Stück der Stadtmauer beim Kloster aufbauen. Beim Mühlentor

soll der Anfang gemacht worden sein, und das Neue Tor wurde zuletzt fertig, daher der Name.

Die Stadtmauer erhielt 46 Wöl- oder Weichhäuser und war etwa 6 m hoch. In der Mauerstraße steht noch ein kleiner Rest der ursprünglichen Mauer.

Drei trotzige Tortürme sicherten die Eingangsstraßen: das Hohe Tor, das Mühlentor und das Neue Tor. Alle Tore bekamen später noch Bortore. Wälle und Gräben wurden angelegt; außerdem hatte die Stadt einen natürlichen Schutz durch die Leiche, welche ringsherum lagen: Vom Mühlentor aus führten zwei Gräben durch die sumpfige Niederung, wo heute die Anlagen des kleinen Walles sich befinden, das Wasser in den Hohentorschen Teich; er lag etwa dort, wo heute das Lyzeum steht. Daran schloß sich der Mühlenteich bis an das Neue Tor; heute liegen dort die Quebbe und die Barackenwohnungen an der Bismarckstraße. Von diesem Teich floß das Wasser in den Kunden Teich und den Trunichtteich, auch Schusterteich genannt, und dann vor der Papierfabrik wieder in den Mühlenbach.

Im Jahre 1310 war die Mauer vollendet. Cussalin war nun eine gut befestigte, wohlverwahrte Stadt, in der sich das bürgerliche Leben in ruhiger Sicherheit entwickeln konnte. —

Ausdehnung des Stadtbesizes.

Der Bischof Hermann blieb der Wohltäter der Stadt und begünstigte sie weiterhin. Schon 8 Jahre nach der Gründung war sie so volkreich geworden, daß die eine Mühle nicht mehr ausreichte, und der Bischof gab die Erlaubnis zur Anlage neuer Mühlen *). 1287 schenkte er der Stadt den größten

*) Köslin hat anfangs zwei Mühlen gehabt. Eine lag außerhalb der Mauer, wo heute die Mühle am Bach steht; die andere lag innerhalb der Stadt am Neuen Tor, dort lag der erwähnte Mühlenteich. Von dieser Mühle stammen wahrscheinlich die Mühlsteine, die sich in der alten Mauer beim Feuerwehrhaus befinden.

Teil des Burgfeldes, das war der Ader, der noch zu der alten Burg Cossaltz gehört hatte. Der Straßennamen „Am Kamp“ deutet wohl auf das Burgfeld hin, das sich danach von der Stadt aus zum Buchwald ausdehnte.

Auch die nachfolgenden Bischöfe vermehrten die Rechte der Stadt. 1291 erhielten die Bürger von Cussalin die Freiheit, „in dem Walde, welcher Bergete genannt wird (der diesseitige Teil des Gollens), soweit derselbe dem Bischof gehört, zur Erbauung einer Brücke und zu andern der Befestigung der Stadt dienenden Bauten das nötige Holz zu fällen“.

In der aufstrebenden Bürgerschaft erwachte schon in jenen Tagen der Handelsgeist. Nun führte über Köslin durch den Gollen die Landstraße nach Stolp und Danzig. Es lag aber jenseits des Gollens in der Nähe dieser Straße die Wendenburg Goreband, beherrscht von dem Woivoden Peter Suenso von Nuwenburg. Sie bildete eine dauernde Bedrohung der deutschen Kaufleute. Diese Burg nebst allen Ländereien wurde von der Stadt Cussalin 1308 erworben. Daß es sich dabei auch um die Sicherung der Handelsstraße handelte, ist daraus ersichtlich, daß die Stadt Cussalin die Burg in Gemeinschaft mit der Stadt Kolberg durch einen Ritter verwalten ließ. Das Land und der Wald von Goreband dagegen wurden alleiniger Besitz der Stadt. So reichte Köslin nach der Ostseite über den Gollen bis an den Nestbach.

Im Jahre 1313 verließ der Bischof der Stadt nun dazu seinen Anteil am Gollen diesseits von Goreband zum völligen Eigentum.

Von dem Grafen Eberstein, einem Verwandten des Bischofs, erwarb die Stadt beträchtliches Eigentum nördlich der Stadt, die sogenannten Würdeländer, in der Urkunde auch „Overschlach“ genannt. Das waren Ländereien, die über das der Stadt zugeteilte Maß hinausgingen, die aber der Stadt wertvoll (würdig) genug erschienen, sie in Besitz zu bringen. Es ist das Gebiet zwischen dem Burgfeld, Puddemsdorf, Streiz und Jamund. Weil damals noch viel Busch und Holz

in dieser Gegend war, so hat man sich durch Ausraden immer mehr Acker gemacht (Kadeland).

Von dem Bischof Friedrich von Eichstädt erhielt sie 1337 das ansehnliche Dorf Tament (Tamund) und kaufte von den Tschononen (den Herren von Nuwenburg) die Hälfte des Tammunder Sees (1335) und den Strand mit allen Rechten, später von den Herren von Bulgrin auf Wussecken den größten Teil der zweiten Hälfte des Sees, so daß nur ein kleiner Teil des Sees bei dem Gute Wussecken verblieben ist, und zwar bis auf den heutigen Tag.

Im Jahre 1410 gehörten auch schon Buddemsdorf, Masfow, die Fischerlager Nest und Deep zu dem Gebiet der Stadt Cussalin.

Cluß wurde als Vorwerk 1614 angelegt. Mocker und sechs Bauernhöfe in Steglin erwarb die Stadt nach dem großen Brande 1718.

Schwerinsthal und Megringen sind neuere Dörfer; sie wurden 1749 auf dem Grund und Boden der Stadt Köslin neu gegründet; davon soll noch später erzählt werden.

Dazu kamen noch die Vorwerke Wilhelmshof (der Rote Krug), Stadtkaten (jenseits des Buchwaldes nahe bei Günden- hagen) und Kadeland, so daß man wohl sagen kann, daß Köslin einst eine reichbegüterte Stadt gewesen ist.

Das Kloster.

Bald nach der Gründung der Stadt finden wir in ihr ein Nonnenkloster. Durch einen Stiftungsbrief des Bischofs Hermann wurde es im Jahre 1278 zu Ehren der jungfräulichen Maria gegründet, um die Verehrung des göttlichen Namens auszubreiten.

Es war ein Kloster des Cisterzienserordens nach den Regeln des heiligen Benedikt. Die weitläufigen Gebäude mit einer Kirche, mit Scheunen und Ställen lagen dort, wo heute die Schloßkirche und Gaststätte „Am Schloßteich“ sich befinden.

In das Kloster wurden adlige Jungfrauen aufgenommen, über die eine Äbtissin und eine Priorin die Aufsicht führten. Zur Abhaltung des Gottesdienstes waren zwei Kapellane bestimmt. Weil das Kloster bald zu Vermögen kam, wurde eine Propstei angelegt. Der Propst und seine Hilfskräfte besorgten mit Fleiß die weltlichen Geschäfte des Klosters.

Durch die Freigebigkeit der Herzöge und die Opferwilligkeit der damaligen Christen, durch die Weltklugheit und Geschäftstüchtigkeit der Präpste kam das Kloster bald zu ansehnlichem Besitz.

In unmittelbarer Nähe der Stadt gewann es durch Erwerbung und Schenkungen über 100 Hufen Land. Die Bischöfe bewilligten ihm in der Stiftungsurkunde vielerlei sonstige Einkünfte: Ein freies Fahrzeug in Nest zum Heringsfang und die Befugnis, mit dem Lachsgarn im Salzmeere zu fischen, 90 Heringe von jedem Netz beim Heringsfang zwischen den Orten Laase und Nest, den Kruggins von Nest und ein Drittel vom Kruggins in Laase, die Fischereigerechtigkeit im Lüptower See u. a. m.

Seine bedeutendsten Einnahmen aber hatte es durch die Kapelle auf dem Gollen, über die es das Patronat erhielt. Dem Kloster übertrug der Bischof auch das Patronat über die Kirche in Röslin. Die älteste Kirche ist aber nicht unsere Marienkirche, sondern eine kleine Kirche, die bei der Gründung des Klosters schon vorhanden war und in der ein Pleban Nikolaus predigte, vielleicht die ehemalige St. Spiritus-Kapelle in der Heiligen-Geist-Straße (heute Straße der S. 2). Mit dem Bau der Marienkirche ist nach 1300 begonnen worden, 1333 wird sie zuerst erwähnt.

Dem Kloster gehörten die Dörfer Augustin, Krettmin, Konitow, Neuklenz, Schwessin, Altbelz, Dörsenthin, Lüptow, Rogzow und Bangerow mit vielen Ländereien. (Der „Runenstein“ im Hammerwald mit den Zeichen der Stadt [A] und des Klosters [+] war ein Grenzstein zwischen städtischem und klösterlichem Besitz.)

Die Dörfer mußten den Klosteracker bestellen; das Kloster aber hielt auch selbst vier Pferde. — Der schnelle und bedeutende Zuwachs an Gütern und mancherlei Rechte des Klosters erregten frühzeitig die Aufmerksamkeit des Magistrats der Stadt. Die wohlweisen Herren vom Räte beobachteten mit Mißbehagen den anwachsenden Reichtum des Klosters und die Ausdehnung des Klosterbesitzes. Die Stadt wurde dadurch eingeengt und gehemmt. Es gab Mißhelligkeiten und Streitigkeiten, und manchmal hat die Stadt einen Druck auf das Kloster ausgeübt. Das Kloster wurde zu den städtischen Lasten herangezogen: Es mußte seinen Anteil am Aufbau der Stadtmauer leisten, für die Stadtmühle einen Mühlenknecht halten, Wege, Brücken und Dämme unterhalten helfen und einen Nachtwächter besolden. — Auf Ostern jedes Jahres mußte der Propst des Klosters jedem Rats Herrn ein Weizenbrot geben, das war so groß, daß der Klosterknecht daran zu schleppen hatte. Wenn er es wegbrachte, mußte er es an einem über den Hals geschlagenen Handtuch forttragen. —

Vom Leben im Kloster haben wir nur wenige Nachrichten. Die Tracht der Nonnen bestand aus einem weißen Rock mit schwarzem Skapulier; das waren zwei schmale Streifen Tuch, die den Rücken und die Brust bedeckten und bis auf die Füße reichten.

Die Jungfrauen traten ins Kloster ein, führten bei Gebet und sonstigen Andachtsübungen ein Leben in stiller Beschaulichkeit, sangen Messen, stückten Messgewänder, Altardecken und Teppiche. Auf dem Klosterfriedhofe dicht bei der Klosterkirche wurden sie begraben. — Wahrscheinlich stand die Klosterkirche direkt mit den übrigen Klostergebäuden in Verbindung. Die Bogen im alten Mauerwerk der heutigen Schloßkirche lassen darauf schließen.

Fast 300 Jahre hatte das Kloster bestanden, da kam eine neue Zeit. Die Reformation wurde 1534 durch den Landtag in Treptow in Pommern eingeführt. Die Herrlichkeit des Klosters hatte ein Ende. Die Einkünfte wurden geringer.

Viele Nonnen verließen das Kloster und kehrten in die Welt zurück. 1541 waren weder Äbtissin noch Propst mehr vorhanden. Die ältesten Klosterjungfrauen führten noch, so gut sie konnten, die Verwaltung; sie verkauften, was sie loswerden konnten. Der Bischof zog die noch vorhandenen Klostergüter ein. Das Kloster starb aus, die Gebäude verfielen. „Der Gottesdienst in der Klosterkirche hatte aufgehört, die Chorgesänge waren verstummt, die Altäre wüßt und zerfallen. Die dachlosen Räume durchheulte der Sturm, und wo ehemals die fromme Andacht gekniet und gebetet, wucherte Gras und Unkraut aus feuchtem Gestein.“

Die Kapelle auf dem Gollen.

Als das Christentum sich in Pommern ausbreitete, bauten Mönche aus dem Kloster Belbuck auf der höchsten Erhebung des Gollens eine Kapelle. Der Bau wurde schon errichtet, als erst der Flecken Cossalitz vorhanden war; die Kapelle war also schon vor Gründung der Stadt Cussalin da, sie wurde samt allen Einkünften dann dem Nonnenkloster in Cussalin übertragen.

Eine alte Sage erzählt von der Gründung der Kapelle folgendes: „In der Zeit, als Pommern eben zum Christentum gekommen war, gab es noch Abtrünnige, welche dem heidnischen Gözendienste wieder zuhielten. Einst waren einige von ihnen nach Rügen gefahren, wo noch die rechten Heiden wohnten, die nicht bekehrt waren. Bei ihrer Heimkehr mit dem Schiff wurden sie von einem greulichen Sturm überfallen. Sie riefen vergebens ihre Götter an. In solcher Angst und Not hörte einer von dem Schiffsvolk plötzlich das Glöcklein erklingen, das die Mönche vom Kloster Budow läuteten. Da rief er flehend, der Christen wahrer Gott möge sich erbarmen. Auf solch flehentliches Gebet ist das Meer ruhig geworden und der Donner verstummt; auch ließ sich ein helles

Licht auf dem Gollen sehen. Der Schiffer war von Herzen froh, er kam sicher an den Strand und stiftete zum dankbaren und ewigen Gedächtnis solcher wunderbaren Gotteshilfe eine Kapelle mit einem herrlichen Altar.“

(Nach von der Dollen.)

Die Kapelle enthielt ein hochberühmtes Bild der Jungfrau Maria, das große Wunder that. So wurde die Kapelle Wallfahrtsort, der so berühmt war, daß selbst der Papst die reuigen Sünder und Büßer von Rom hierher sandte. Ein Strom von Pilgern zog durch Cussalin zur Berghöhe. Die Pilger opferten freudig einen Teil ihres irdischen Gutes für die Verkürzung ihrer Leiden im Fegefeuer und für die zuversichtliche Verheißung der ewigen Seligkeit.

Die Empfehlung des Papstes erwies sich als ein großer Erfolg und erhob die Kapelle auf dem Gollen weit über die anderen heiligen Kapellen in Hinterpommern, über die auf dem Revetol bei Schmolzin und auf dem Heiligen Berge bei Pollnow.

Alle Opfergaben, die hier an der Kapelle gespendet wurden, flossen in den Klostersäckel und ebenso die Gelder für die Grabstätten bei der Kapelle; denn dort oben lag auch ein Friedhof, auf dem Pilger, die an Leiden oder infolge von Entbehrungen hier starben, begraben wurden. Auch wohlhabende Bürger der Stadt erwarben um bedeutendes Geld dort eine Ruhestätte und ließen sich in der Nähe des Heiligtums beerdigen.

Die Stadt Cussalin hatte durch den großen Zustrom der Fremden reichlichen Gewinn. —

Ergötzlich ist die Geschichte von dem Ritter Paul Bulgrin aus Busseden, der wegen einer schweren Missethat eine Wallfahrt zu einer Kapelle in Spanien machen mußte. Als er dort seine Sünden bekannte, wurde ihm als Buße aufgegeben, eine Reise nach der Marienkapelle im Gollen zu machen. Da hat er mit Fluchen gesagt, daß er dann nicht nötig gehabt hätte, 400 Meilen weit zu reisen, da der Ort vor seiner Tür

läge und er oftmals seines Vaters Ochsen daselbst gehütet hätte.

Der Turm der Kapelle diente den Seefahrenden als Merkzeichen. Des Nachts wurde eine brennende Laterne ausgehängt, deren Licht durch ein poliertes Metallbecken verstärkt wurde.

Als die Lehre Luthers in Pommern Eingang fand, ließ der Zustrom der Pilger nach; man mußte schon Gaben sammeln, um die Kapelle zu unterhalten. So stand am Fuß des Kapellenberges eine Tafel mit der Bitte um Spenden zur Erhaltung der Kapelle. Doch zerfiel sie bald vollständig und ihre Reste gingen etwa ums Jahr 1530 in Flammen auf. Sie ist nicht wieder aufgebaut worden. Die Metalleuchte wurde gestohlen.

Beim Bau des Denkmals auf dem Gollen fand man Knochenreste und Sargbeschläge; auch fremde Münzen, die den Pilgern mit ins Grab gegeben waren, sind dort gefunden worden. Das Fundament der Kapelle ist ebenfalls bloßgelegt worden, und heute erkennt man den Grundriß an den Steinen, mit denen man den Verlauf des Fundaments gekennzeichnet hat (nicht hinter dem Denkmal).

Einstmals fand ein Ruhhirt, als er im Gollen Heide haken wollte, unweit vom Hüterborn zwei von Kupfer sauber gearbeitete Monstranzen, die vermutlich aus der Kapelle stammten. Sie befinden sich in der Kirche zu Jamund.

In der Marienkirche sieht man über dem Eingang zur Taufkapelle ein großes Kruzifix. Es wird berichtet, daß es einst ein Tuchmacher aus der Gollkapelle gerettet habe; doch ist das nicht verbürgt. Es ist früher im Tuchmacherstuhl der Kirche aufgestellt gewesen. Wahrscheinlich aber stammt das kleine Kruzifix, das heute in der Sakristei der Marienkirche hängt, aus der Gollkapelle. Die Holzfigur hat am Kopf eine Trichteröffnung; außerdem führen Röhren zu den Augen und zu den Wunden an Händen und Füßen. Vermittels eines gedrückten Schwammes konnte eine rote

Flüssigkeit durch die Röhren zu den Augen und den Wunden geleitet werden, so daß die Pilger an ein Wunder glaubten, wenn die Wunden zu bluten begannen und aus den Augen blutige Tränen rannen. —

Nachdem die Kapelle zerfallen war, hat man auf der Stelle einen hohen, starken Mastbaum errichtet, der oben an der Spitze mit einer eisernen Windfahne versehen war. Die Kuppe erhielt den Namen Fahnenberg. Die Erneuerung der Fahnenstange, so oft sie durch Verwitterung und Umsturz der alten notwendig geworden war, wurde jedesmal ein Volksfest für die Stadt Köslin, besonders aber für die Schuljugend, die dann in feierlichem Aufzug mit Gesang hinauszog und unter alten volkstümlichen Bräuchen an der Aufrichtung des Mastbaumes fröhlichen Anteil nahm. —

Besonders festlich war die Aufrichtung des alten Wahrzeichens bei der Jubelfeier aus Anlaß des 500jährigen Bestehens der Stadt im Jahre 1766.

Dom Leben in der mittelalterlichen Stadt.

Mit ihren Wällen und Gräben, ihren Mauern, Zinnen und stattlichen Toren bot Cussalin das Bild einer wehrhaften Stadt. Eine stattliche Kirche überragte die spitzen Giebel; mehrere Kapellen lagen außerhalb der Stadt; von diesen steht heute nur noch die Gertraudenkapelle.

Wächter sorgten für die Sicherheit; die Bürger waren allezeit gerüstet und bereit, das Schwert zu führen. Jedem Gewerk war ein bestimmter Mauerteil zur Verteidigung anvertraut. Schon früh bildete sich eine Schützengilde.

Die Hauptbeschäftigung der Bürger war anfänglich der Ackerbau und die Viehzucht. Gute Äcker, Wiesen und Weideland waren vorhanden; die Wälder lieferten Bauholz und Brennholz und wurden außerdem der Schweinemast nutzbar

gemacht. Die Hirten bliesen am Morgen und trieben das Vieh auf die Gemeinschaftsweide. Die Ackerbauer oder Bauleute wohnten in der Großen und Kleinen Baustraße, sie bildeten eine Baugilde. Am Ende der Großen Baustraße standen die „Hirtenbuden“, das waren kleine Häuser, in denen die Hirten wohnten.

In der Stadt entwickelte sich ein betriebsames bürgerliches Leben; außer den Ackerbürgern waren da geschickte Handwerker und unternehmungslustige Kaufleute, die sich zu Zünften und Gilden zusammenschlossen. Besonders angesehen waren die Brauerzunft und die Gilde der Gewandschneider. Letztere war ein Handelskollegium, zu dem die Großkaufleute gehörten, die mit Wand (Tuch) handelten. Selbst Edelleute meldeten sich zur Aufnahme in diese Gilde. Im Räte der Stadt findet man namentlich in der ersten Zeit viele Mitglieder adliger Familien: Heidebreck, Blankenburg, Kleist, Bevenhusen, Vulgrin u. a. m.

Der Handel kam frühzeitig zur Blüte. Dazu trug am meisten bei, daß Röslin mit kleinen Schiffen Handel zur See trieb. Das Recht auf die Schifffahrt gründete sich auf den Ankauf des Strandes von den Fäshonen, der die Uebertragung aller Rechte in sich schloß. Weil aber andere Seestädte, vor allem Kolberg, Rügenwalde und Stolp, ihr dies Recht streitig machten, ließ es sich die Stadt vom Bischof bestätigen.

Die Fahrzeuge, deren sich die Rösliner bedienten, waren Schuten, mit denen sie nach Dänemark, Schweden, Lübeck, Stralsund und Danzig segelten. Solche Schuten wurden in Röslin auf einem Platz vor dem Mühlenort gebaut. Es wird z. B. in einem alten Brief erzählt, daß die Rösliner Bürgermeister Ulrich Zarten und Otto Bierstörpe eine große Schute bauen ließen. Diese setzte man dann auf Fahrgestelle mit sechs Achsen und mit Rädern, und 40 Pferde zogen sie an den Jamunder See. Als unterwegs eine Achse brach, wurde sie durch eine Bauernachse ersetzt, und die Fahrt ging glücklich vonstatten.

Die Schuten segelten zum Heringsfang bis nach Dänemark, oder sie machten Handelsgeschäfte. Man kaufte hier billig Honig und schlug ihn mit großem Gewinn in Lübeck los. Von ihren Fahrten brachten die Schiffe Steinkruken, Stundengläser, hölzerne Pantoffel, Wand (Tuch) und dergleichen Waren und Salz mit, das die Fischer beim Einpacken der Fische so dringend gebrauchten und das überhaupt ein sehr gesuchter Handelsartikel war.

Die Schiffe liefen oft den Hafen von Rügenwalde an, nahmen dort Ware auf oder verkauften bei der Rückkehr dort erst, was sie von ihrer Ladung losschlagen konnten, und brachten nur den Rest nach Röslin. Für die Benutzung des Hafens mußten sie Hafenzoll entrichten. — Der Hansa schloß sich Röslin nicht an; das erschien den Ratsherren zu teuer. Aber indirekt hat die Stadt diesem mächtigen Bunde angehört, als sie einst mit Kolberg ein Bündnis geschlossen hatte. —

Die Fahrzeuge konnten durch das Tief in die Ostsee auslaufen, und der frische See, so wird der Jamunder See oft genannt, diente als Hafen. — Doch war das laufende Tief damals nicht an dem Orte, wo es jetzt ist, sondern mehr ostwärts zwischen Deep und Laase. Daß dort ein reges Leben geherrscht haben muß, ergibt sich daraus, daß zwei Krüge an dem Tief standen. Auch ein Packhaus ist dort gewesen, das im 30jährigen Kriege beim Einfall der Kaiserlichen zerstört wurde. Diesseits des Jamunder Sees stand das „Grünhaus“, das war ein Lagerhaus, bei dem die Schuten anlegten und die Ladung löschten. Die Bauern aus Jamund und Labus brachten die Waren mit Wagen in die Stadt Röslin.

Heute erinnert der Nikolaiplatz an diese ehemalige Betätigung der Rösliner Bürger. Vor dem Mühltore wurden die Schuten gebaut, und hier stand beim heutigen Nikolaiplatze die Nikolaikapelle. Der heilige Nikolaus galt als Beschützer der Schifffahrt. Deshalb hatte man die Kapelle an den Weg gebaut, der nach dem Jamunder See führte und von den Seefahrenden benutzt wurde. Sie konnten vor An-

tritt ihrer Reise in der Kapelle noch ein Gebet sprechen und sich dem Schutze des Heiligen empfehlen.

Solange der Strand gut bewaldet war, behielt das Tief ausreichendes Fahrwasser; die Westwinde wurden abgehalten, und es kam nicht zum Versanden. Als aber der Wald abgeholt wurde, versandete das alte Tief, und bei einem gewaltigen Sturm im Jahre 1690 brach die See durch, und es entstand ein neues Tief, das für die Schifffahrt nicht mehr brauchbar war.

Doch hatte die Handelschifffahrt der Rösliner schon vorher ein Ende. Im 30jährigen Kriege hörte sie wegen der allgemeinen Unsicherheit vollständig auf und ist nicht wieder aufgenommen worden.

Don allerlei Krieg und Unruhe.

In der Zeit, als Röslin erbaut wurde, standen sich die beiden Teile Pommerns feindlich gegenüber. Die Herzöge des westlichen Pommerlandes hatten die Umwandlung Pommerns in ein deutsches Land viel früher gefördert; dagegen waren die Herzöge über Ostpommern, Pommerellen und Danzig dem alten wendischen Volkstum treu geblieben; ja, sie gaben ihr Land zeitweise sogar unter Polens Schutz, um zu verhindern, daß die Wenden, wie es in den deutschpommerschen Gegenden geschah, verdrängt wurden. In dieser Zeit brach die gegenseitige Verbitterung in offene Feindseligkeiten aus, und auch die Rösliner Bürger mußten zu den Waffen greifen.

Bei Junkenhagen kam es zu einem Kampf zwischen den Wenden aus Ostpommern und den Deutschen aus Westpommern. Die Wenden erlitten zwischen See und Dünenrand eine Niederlage. Drei Jahre später, nämlich ums Jahr 1298, so wird berichtet, wurde „von Rösliner Bürgern die Abtei Budow verbrannt, auch die Dörfer Böbbelin und Sudow.

Hier machten die Kösliner Halt, weil sie den Wipperfluß wegen Mangels einer Brücke nicht überschreiten konnten. Sie verbrannten auch die Dörfer Göriz, Malchow, Parpart und darüber hinaus bis zum Dorfe Bewersdorf, von wo sie umkehrten.“ — Das war ein Kriegszug der Deutschen gegen die Wenden und Polen. Bei diesem Kampf wurden, wie der Bericht zeigt, leider auch das Kloster Buckow und viele seiner Dörfer zerstört.

In der Zeit des Fehderechtes hatte Köslin eine Fehde gegen Kolberg zu bestehen. Die Kolberger sahen mit Ärger, daß Köslin seinen Handel auf die See ausdehnte, und Mißgunst und Handelsneid führten zum offenen Kampf.

Die Kolberger überfielen einst das Fischerlager Nest und beschlagnahmten eigenmächtig die dort zur weiteren Verschiffung aufgespeicherten Salzvorräte. Ein solches Attentat gegen den Landfrieden durfte nicht ungeahndet bleiben, und die beleidigte Stadt Köslin war keineswegs gesonnen, es gleichgültig anzusehen. Dem Zeitbrauche gemäß erfolgte ein förmlicher Absagebrief, und die Bürgerschaft beider Städte zog wohlgerüstet mit Wehr und Waffen gegeneinander zum Kampf aus. Die Kolberger scheinen rascher gewesen zu sein; sie waren schon in der Nähe Köslins bei dem Dorfe Tessin angelangt, als erst die Kunde von ihrem Anmarsche die Gegner in Harnisch brachte. So trafen sich die ergriminten Haufen zwischen Tessin und Datjow am See. Die Kösliner trugen den Sieg davon; sie nahmen den Kolbergern eine Fahne ab, brachten sie im Triumph in die Stadt. Das geschah ums Jahr 1440. —

Der Rat beschloß, alljährlich zur Feier dieses Sieges ein Gastmahl zu halten. Alle Jahre (am 27. September) wurden die Bürger vom Rat traktiret und nach der Mahlzeit mit Kringeln und Nüssen beschenkt. Doch verschwand dieser Brauch 100 Jahre später wieder. Köslins derzeitiger Bürgermeister von Schlieffen, ein geborener Kolberger, hat aus Achtung vor seiner Vaterstadt diesem Erinnerungsfest ein Ende bereitet.

Die erbeutete Fahne soll 1718 beim Brande der Stadt verschwunden sein. —

In späterer Zeit haben sich Kolberg und Köslin besser vertragen und haben einen Bund geschlossen, daß keine Stadt die andere verlassen wolle.

In einem Streit des Bischofs von Kammin mit einem Grafen von Eberstein erhielten Kolberg und Köslin vom Bischof den Auftrag, das Schloß Körlin, das von Hofleuten und Rittern des Grafen besetzt war, gütlich zu fordern und einzunehmen. Da die Leute des Grafen das Schloß aber verteidigten, nahmen die Angreifer es mit Gewalt. Für den dabei bewiesenen Pflichtetifer kam Köslin in große Verlegenheit. Es mußte 100 Mark Wehr- oder Manngeld für den beim Erstürmen des Schlosses getöteten Hans von Schmeling bezahlen und an den Grafen von Eberstein noch 300 rheinische Gulden Schadenersatz entrichten. So ist es den Köslinern mehrmals ergangen; wenn sie glaubten, ein Heldentück ausgerichtet zu haben, mußten sie — bezahlen. —

Der junge Herzog Bogislaw X. lag einst mit einem großen Gefolge von Herren und Junkern des Hofes in Schloß Janow. Er belustigte sich weidlich mit Jagd und Gelage in dem schönen Revier bei seinem Schloßhauptmann Herrn Adam von Podewils.

Nun gab es auch einige unter den Junkern und Herren, die es für keine große Sünde hielten, auf Kosten der Pfefferfäcke in Köslin ihre Taschen zu füllen. Sie hatten es auch bald herauspioniert, daß ein reicher Warenzug von Danzig aus über Stolp nach Köslin zu unterwegs sei und den Gollen passieren müsse. — Sie ritten an diesem Tage auch mit den andern Herren zur Jagd aus, trennten sich aber bald von dem Herzog und seinem Gefolge, legten sich in den Hinterhalt und lauerten dem Warenzug auf. Nichtsahnend und so dicht fast vor den Thoren Köslins wurde der Warenzug überfallen, die Begleitung, die sich zu wehren versuchte, jämmerlich ver-

hauen, ja, ein junger Kaufherr aus Köslin fast bis auf den Tod verwundet, und um allem die Krone aufzusetzen, führten die frechen Räuber ihre Beute, die geraubten Waren und Wagen, nach Janow und sogar auf den Schloßhof, in dem der Herzog Wohnung hatte. —

Die verwundeten und zerschlagenen Knechte vom Wagenzug waren inzwischen nach Köslin gekommen und verbreiteten die Kunde von diesem frechen Ueberfall. Eine schreckliche Aufregung, Wut und Zorn rief dies Ereignis in der Stadt hervor; man beschloß, die Räuber in ihrem Nest zu fangen und Rache zu nehmen. Ein großer Haufe von Bewaffneten brach gegen Janow auf und drang mit Gewalt in das Schloß. Es kam im Schloßhof zum Kampf; da erschien Herzog Bogislaw auf dem Kampfplatz, der von dem Vorgefallenen noch nichts wußte.

Trozig und verbittert forderten die Kösliner die sofortige Auslieferung der Schuldigen. Der Herzog verwies sie zuerst ruhig auf sein Gericht, ihr Recht sollte ihnen werden; aber immer lauter und frecher lärmte der erbitterte Haufe . . .

Es kam von neuem zum Handgemenge; ein tödlicher Hieb sollte eben den Herzog treffen, als sich Adam von Podewils noch gerade zur rechten Zeit dazwischenwarf und den Hieb auffing.

Der Kampf war bald entschieden. Die Uebermacht der Städter hatte das Gefolge übermannt, und sie führten dasselbe und den gefangenen Herzog, den man auf einen Leiterwagen gesetzt hatte, im Triumph nach Köslin zurück . . . Die wirklich Schuldigen hatten sich, Unheil ahnend, aus dem Staube gemacht. Wie ein Lauffeuer hatte sich inzwischen die Kunde von diesem törichten Heldenstück in der Stadt Köslin verbreitet und unter den alten Ratsherren und Patriziern mit kühlem Kopf, die zu Hause geblieben waren, die größte Bestürzung hervorgerufen . . . So standen denn Bürgermeister und Rat höchst de- und wehmütig, mit trostlosen und rat-

losen Gesichtern am Tore und empfingen ihre jubelnden Hel- den und den gefangenen Herzog. Und nicht wie ein Gefan- gener, sondern wie ein Triumphator zog dieser jetzt in Kös- lin ein. Bei einem der angesehensten Kösliner Patrizier schlug er sein Quartier auf; alle seine mitgefangenen Ritter wurden ähnlich untergebracht, und die Kösliner wußten nun gar nicht, was sie alles dem Herzog und seinen Rittern für Liebes und Gutes antun sollten . . .

Die Kunde, daß der Herzog in Janow gefangen sei, war auch mit allen Ausschmückungen ins Land gedrungen, und nun kam der ganze Adel der Umgegend, die Rameckes, die Bulgrine und Bevenhusen, die Blankenburge und Heidebrecks usw. mit zahlreichem Gefolge, wohl an 80 bis 90 Mann, in die Stadt geritten, um nach dem Rechten zu sehen und dem Herzog ihre Dienste anzubieten; da kamen auch die Abgesand- ten der Städte Kolberg, Körlin und Belgard, alle mit Ver- sicherungen der größten Treue und Ergebenheit für den Her- zog . . . Köslin glich schier einem Feldlager mehr als einer friedlichen Stadt des Bistums Kammin.

Der Herzog und seine Ritter ließen es sich ganz wohl sein . . . Dann nach ein paar Tagen brach der Herzog mit seinem Gefolge nach Belgard auf und ließ den Köslinern sagen, von dort aus werde er ihnen seine Endmeinung zu- kommen lassen . . .

Der Herzog verlangte als Buße von der Stadt 3000 rhei- nische Gulden in Gold, Verzicht auf eine Forderung von 500 Mark, welche die Stadt einmal an seinen Vater geliehen, für die Herzogin ein Kleinod von 2 Mark lötligen Silbers und 200 Gulden bar. Er selber aber, wenn er kommen werde, die Buße der reuigen Stadt zu empfangen, wolle am Schlag- baum eingeholt werden von Männern, Frauen und Jung- frauen, der Klerisei und den Klosterfräuleins mit Kreuzen und Fahnen. . . . Dann werde er in die Stadt einziehen, hin- weg über die niedergelegten Torflügel. Wenn endlich die

Stadt noch einmal fußfällig um Verzeihung gebeten und ihm und seinen Rittern drei Tage und drei Nächte Ausrichtung bereitet, dann wolle er ihr seine Gnade wieder schenken und die Sache als vergeben und vergessen ansehen.

Von allem diesem wurde der Stadt nichts geschenkt, sie mußte den Kelch austrinken.

(Nach von der Dollen — gekürzt.)

Von dieser Begebenheit stammte der Spott: „Muß ma, Köslin.“ Das bedeutet vielleicht: „Muß man bezahlen, Köslin?“ Ein Chronist meint: Köslin kann wohl eine Torheit begehen, muß sie aber bezahlen.

Unter dem Raubritterunwesen hatte Köslin in jener Zeit oft zu leiden. Als man den Ubligen Simon Lohde des Straßenraubes beschuldigte und ihn in Kolberg hinrichtete, machten dessen Verwandte und Freunde durch räuberische Rauszüge die Gegend von Köslin und Kolberg unsicher. Alle „Schnapphähne“ sammelten sie um sich und lagerten an den Straßen, ließen keinen Kaufmann ungehindert vorbei, so daß die Räubereien unerträglich wurden. —

Aus der Zeit der Reformation.

Eine neue Zeit begann. Dr. Martin Luther nahm den Kampf gegen das Papsttum auf, und die neue Lehre drang unaufhaltbar durch Deutschland. Schon drei Jahre nach dem Anschlag der Thesen hatte sie bereits in Pommern Boden gefaßt, zuerst in Pyritz und Stolp. In dem Bistum Kammin blieb es noch ruhig; doch mag dem Bischof bange geworden sein, als die ersten Prediger aus Wittenberg bis an die Grenzen seines Gebietes kamen. Der Bischof von Kammin Erasmus von Manteufel war natürlich ein Gegner der Reformation und suchte die Ausbreitung der neuen Lehre auf alle Weise zu verhindern. Er bestimmte auch den Herzog Bogi-

slaw X., als dieser vom Reichstage zu Worms zurückkehrte, die Anhänger Luthers mit der Nacht zu bedrohen; so mußten die ersten pommerschen Bekenner flüchten. —

Doch aufzuhalten war die neue Zeit nicht. Ein protestantischer Prediger, Nikolaus Klein aus Lübeck, hielt 1530 in Kolberg die erste Luthersche Predigt, und der Rat der Stadt Kolberg fiel ihm zu. Und am 16. Juli desselben Jahres wurde auch in Köslin in der Marienkirche zum ersten Male von diesem Prediger ein evangelischer Gottesdienst gehalten. Nikolaus Klein ist 1532 als erster evangelischer Prediger nach Köslin gekommen. In diesem Jahre wandten sich Köslin und auch viele vom Adel aus der Umgegend dem Evangelium zu. „Zu den ersten Predigern hat gehört Benedikt Riwetal, und als Herr Klein ist weitergezogen, hat er einen gelehrten Mann hinter sich gelassen mit Namen Nikolaus Panetoken.“ (Benno.)

Doch ist das Evangelium noch mit großer Furcht gepredigt worden; denn viele vom Rat der Stadt hingen eifrig dem Papsttum an.

Köslin hatte sogar noch ein besonderes Erlebnis: Es war evangelischer Gottesdienst in der Marienkirche. „Ein angetrunkenener Bader oder Bartscherer, Dinnjes Döring, ließ es sich einfallen, den Prädikanten (so nannte man die evangelischen Verkündiger des Wortes zum Unterschied von den römisch-geweihten Priestern) während der Predigt zu verspotten. Mit einer schreienden Ente unter dem Arme stellte er sich der Kanzel gegenüber und trank dem Redner unter lauten und leichtfertigen Worten aus einem mitgebrachten Glase zu. Eine so offenbare Gottlosigkeit erbitterte die Zuhörer; es entstand Aufruhr in der Kirche; man ergriff den Lasterer und führte ihn vor die Obrigkeit. Der Bürgermeister Jakob Kubach aber nahm die Beschwerde zu leicht und ermahnte die Leute, ruhig zu sein, ohne auf die Sache selbst sich weiter einzulassen. Diese gleichgültige Abweisung erhitzte die

Gemüther vollends, und kaum fragte jemand aus dem Haufen, welche Strafe der Tempelschänder wohl verdient habe, als auch schon der Ruf erschallte: „ad saccum, ad saccum!“ Der rohe Pöbel, zur Ausschweifung und Gewalttat schnell geneigt, vernimmt den unbesonnenen Urteilspruch; er drängt sofort mit barbarischer Freude herbei, ihn zu vollstrecken, und so wird der Spötter ohne weiteres in einen bereiten Sack gesteckt, zum Neuen Thor hinausgeschleppt und dort von der Brücke hinab ins Wasser gestürzt.

Dieser Vorfall bekam der Stadt ebenso schlecht wie 57 Jahre früher das Attentat gegen die Person des Herzogs. Des Ersäufsten Bruder, ein Domvikar in Kammin, machte die Untat bei dem Bischof anhängig, welcher sofort eine Untersuchung verfügte, deren Resultat in einer Geldbuße von 1000 Mark als Sühnegeld für den Kläger und außerdem in einer Strafe von 400 Goldgulden bestand, welche an die Bischöfliche Kasse gezahlt werden mußte.

59 Bürger traten zusammen, diese Pöñ aufzubringen.“
(Aus Benno.)

Davon erhielten die Kösliner den Spottnamen: „Kösliner Sackföpers.“

Durch den Landtag zu Treptow wurde 1534 die evangelisch-lutherische Glaubensmeinung in ganz Pommern eingeführt. Doch sollte das Bistum Kammin, wenn auch evangelisch, erhalten bleiben. Das geschah in Rücksicht auf viele adlige Familien, die Anspruch auf gut fundierte geistliche Ämter im Bistum hatten. Es gab von nun an evangelische Bischöfe von Kammin, und ihre Stellung war die eines weltlichen Regenten. Die pommerischen Herzöge aber suchten das Bistum ganz unter ihre Macht zu stellen; sie setzten es durch, daß vom Jahre 1556 an die Würde des Bischofs mit allen ihren Einkünften und Vorrechten nur an Prinzen aus herzoglichem Hause verliehen wurde. Diese schlugen ihr Hoflager in Köslin auf, und die Stadt wurde nach der Reformation bischöflich-herzogliche Residenz. —

Röslin als Herzogstadt.

Im Jahre 1556 wurde Johann Friedrich aus dem Greifenstamm Bischof von Kammin. Weil ihm die Stadt Röslin gefiel, beschloß er, sie zu seiner Residenz zu machen. Das vorhandene Nonnenkloster samt allen seinen Besitzungen war in seine Hände übergegangen. Die Klostergüter bildeten das Amt Röslin. Das Klostergebäude konnte ihm aber als Fürstensitz nicht genügen; er brach die schadhaften Gebäude ab und begann 1568 mit dem Bau des herzoglichen Schlosses. Der junge Herzog erschien zeitweise mit großem Gefolge in Röslin. Seine feurige, ritterliche Art gefiel den Röslinern wohl. Er richtete in Röslin ein Hofgericht ein. Damit bahnte sich eine grundsätzliche Änderung der Rechtsverhältnisse an; die Selbständigkeit der Stadt auf diesem Gebiet begann zu schwinden. Der Einfluß des Landesherrn wurde größer. Bisher hatte lübisches Recht gegolten. Die Städte holten sich aus Lübeck Belehrung und Anweisung; in zweifelhaften Fällen war auch dahin Berufung erfolgt. Diese Verbindung der Städte mit Lübeck hörte auf. Es fing die Zeit an, da Selbständigkeit und Macht der Städte zugunsten einer wachsenden Fürstenmacht verloren gingen. —

Seinen Wohnsitz hat Johann Friedrich nicht in Röslin gehabt. Nach der Vollendung des Schlosses bekam er die Regentschaft in Stettin und überließ das Bistum Kammin seinem Bruder Kasimir, dem 1574 in Röslin gehuldigt wurde, und der von nun an seinen Wohnsitz in Röslin nahm. Die Gedenktafel an unserer alten Stadtmauer nennt die Bischöfe und Herzöge Kasimir, Franz und Ulrich, die im Schlosse zu Röslin residiert haben.

Die Huldigungsfeier für den Fürstbischof Kasimir war ein großes Ereignis für unsere Stadt. Der junge Herzog erschien mit einem großen Gefolge. Den Empfang und die Bewirtung der Gäste hatte die Stadt zu besorgen. Der Rat prunkte bei dieser Gelegenheit mit seinem reichen Silberschatz.

Prächtige silberne Becher standen beim Festmahl auf dem Tisch. Diesen Silberschatz hatte der Rat im Laufe der Jahre sammeln können; denn es bestand folgender Brauch: Wenn ein Rathsherr gewählt wurde, hatte er den übrigen einen Schmaus zu geben. Doch wurde diese Sitte später dahin geändert, daß ein neuer Rathsherr zum allgemeinen Nutzen einen silbernen Becher stiften mußte. Und da diese Sitte lange Zeit bestand, so besaß der Rat der Stadt einen ansehnlichen Schatz.

Doch mochte dem Rate der Stadt wohl eine Ahnung aufsteigen, daß seine Selbständigkeit und Freiheit ins Wanken geriet. Vorerst allerdings hielt er noch fest an seinen verbrieften Rechten und behauptete seinen Standpunkt auch gegen den neuen Fürsten. Als das Kloster abgebrochen und das Schloß neu gebaut wurde, wollte der Herzog die Stadtmauer durchbrechen lassen, damit man bequem den Bauschutt durch das Loch an den Wall bringen könnte. Das gestattete der Magistrat aber nach langen Verhandlungen erst, als der Herzog die Versicherung gab, daß er die Mauer auf eigene Kosten wieder herstellen würde.

Mit dem Herzog wurde ein großes Gefolge von Hofleuten mit ihren Familien in Köslin ansässig. Die Straßen am Schloß erhielten danach die Namen Schloßstraße, Ritterstraße und Junkerstraße. (Die Schloßstraße war damals das Stück der heutigen Ritterstraße von der Mühlentorstraße bis zur Junkerstraße.)

Das Schloß wurde vollendet und war ein stattlicher Bau mit mehreren Flügeln, die einen großen Hof umgaben. Es erhielt sogar einen Turm mit einer Schlaguhr, die in jener Zeit eine große Seltenheit darstellte.

Rasimir war ein lebenslustiger und leutseliger Herr. Lieber noch als im Schlosse zu Köslin hielt er sich in seinem neubauten Lustschloß Rasimirsburg auf. Frohe Feste gab es dort genug, und der freundliche Fürst lud die Rathsherren

mit ihren Frauen und Kindern samt dem benachbarten Adel zur fröhlichen Feier nach Streitz ein. Der Rat erwiderte dann bei passender Gelegenheit diese Freundlichkeit und lieferte dem Herzog auf höfliche Bitte Wild aus seinen Wäldern.

Da er viel Geld verbrauchte, kam es allerdings vor, daß der Rat der Stadt gelegentlich in seinen Säckel greifen mußte, um die verschuldeten Verhältnisse des Fürsten wieder in Ordnung zu bringen.

Doch hob sich durch die Anwesenheit der herzoglichen Hofhaltung, durch den Zugang von Hofbedienten und viel Fremdenverkehr Handel und Wandel in der Stadt, und der Wohlstand stieg.

Dem Herzog-Bischof Kasimir folgte Franz, ebenfalls ein hochgebildeter Mann mit Sinn für Kunst. Er ließ die verfallene Klosterkirche, die lange Zeit den Eulen, Sperlingen und Dohlen Herberge gegeben hatte, neu erbauen. Ein Künstler aus den Niederlanden wurde berufen, um die neue Schloßkirche mit schönen Gemälden zu schmücken. Außer biblischen Bildern war darunter auch ein Gemälde des Herzogs Bogislaw X., der auf seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land von türkischen Seeräubern überfallen wurde. Man sah ihn auf dem Bilde, wie er mit einem Bratspieß, an dem noch die Hühner steckten, die Türken in die Flucht schlug *).

Der Herzog verschönerte seine Residenz auch dadurch, daß er im Fürstengarten ein Lusthaus anlegen ließ und „eine Rennbahn, nach dem Ringe zu laufen, so daß Schloß und Garten der Stadt zur wahren Zierde gereichten“.

*) Von den späteren Schicksalen der Schloßkirche soll noch erwähnt werden, daß sie 1718 ausbrannte. Von ihrem Bildschmuck konnte nichts gerettet werden. 1724 wurde sie wieder aufgebaut; zeitweise wurde in ihr reformierter Gottesdienst gehalten. In der Zeit der Franzosenherrschaft war sie verödet, diente den Franzosen als Heu- und Strohmagazin, wurde auch als Lazarett und zur Unterbringung von Gefangenen verwendet. 1818 ist sie wieder für den gottesdienstlichen Gebrauch hergerichtet worden.

Dieser Lustgarten lag wahrscheinlich auf der Höhe über der Teichstraße, wo jetzt das Haus Mührentorstraße 44 steht.

Es gab am fürstlichen Hofe viele Besuche von ritterlichen Herren und manchen fröhlichen Kampf auf der Stechbahn. —

Der letzte unter den Fürstbischöfen, Ulrich, wird wegen seiner Tüchtigkeit im ritterlichen Kampfspiel besonders gerühmt. Damals lebte hier in Köslin noch einmal etwas von der prunkvollen Herrlichkeit der Ritterzeit auf.

Mehrmals hat Köslin auch fürstlichen Besuch in seinen Mauern gehabt und hat gekrönte Häupter bewirtet. Im Jahre 1594 zog der brandenburgische Kurprinz Johann Sigismund mit großem Gefolge nach Preußen zu seiner Hochzeit und wurde auf dieser Reise aufs beste in Köslin empfangen und gefeiert.

Alle Feste wurden aber überboten durch die Aufnahme desselben Fürsten, als er 1619 von einer Reise aus Ostpreußen zurückkam. Da haben die Kösliner über den Glanz gestaunt, der sich vor ihren Augen entfaltete. Die rot-weißen Banner, die Hoffarben des Kurfürsten, wehten überall in der Stadt, und es war kaum möglich, die Menge der Gäste zu bewirten und zu beherbergen. Es war für Köslin das letzte große Ereignis einer fröhlichen, glücklichen Zeit, „wie bei einem Feuerwerk zum Schluß die prächtigste Garbe losgebrannt wird“.

Die Stadt haben wir uns nach Art der mittelalterlichen Städte mit Giebel- und Fachwerkbauten vorzustellen; das Holzwerk der Häuser hatte allerlei Verzierungen. Das letzte Haus aus jener Zeit mit einem Treppengiebel stand Hohetorstraße 24; es ist 1935 abgebrochen worden. Ein Haus mit einem Spitzgiebel steht Große Baustraße 11. — Das Rathaus stand damals auf dem Marktplatz; es wurde 1504 nach einem großen Brande gebaut, bei dem das erste Rathaus der Stadt in Flammen aufgegangen war.

Es war eine Zeit ruhiger und friedlicher Entwicklung für Köslin, ja für ganz Pommern gewesen. Die Fehden und der

Straßenraub hatten ein Ende; Handel und Wandel gediehen. Das Bürgertum war wohlhabend geworden; Zünfte und Gilden bestimmten das innere Leben der Stadt. Die Zünfte hatten sich Anteil am Stadtre Regiment erworben, das in der früheren Zeit in den Händen der Geschlechter, d. h. der Kaufmannsfamilien und der adligen Grundbesitzer, lag. Diese Veränderung hatte in vielen Städten zu inneren Kämpfen geführt. In Köslin aber hatte man sich friedlich geeinigt und den Gewerken Sitz und Stimme im Rat gegeben. —

In dieser Zeit fand durch Kirche, Schule und den herzoglichen Hof auch die Luthersche Sprache, unser Hochdeutsch, Eingang. Zwar sprach die Masse noch niederdeutsch; doch bemühten sich gebildete Leute, hochdeutsch zu reden. Eine Bibel in niederdeutscher Mundart befindet sich noch heute in der Samunder Kirche.

Die Not des 30 jährigen Krieges.

Von allerlei Unglück und Not kann natürlich auch erzählt werden: Eine furchtbare Feuersbrunst hat im Jahre 1504 die Stadt in Asche gelegt; nur die Kirche und 2 oder 3 Bürgerhäuser blieben innerhalb des Mauerringes verschont. Auch das Rathhaus brannte ab. Doch wurde die Stadt schnell wieder aufgebaut und erhielt ein stattliches Rathhaus mitten auf dem Markte mit Turm und Schlaguhr, Ratskeller, Ratsapotheke und mancherlei kleinen Neubauten.

Mehrmals hatte die Pest die Stadt heimgesucht und darin furchtbar gewüthet. Im Jahre 1535 fraß sie in kurzer Zeit 1500 Menschen; das war mehr als die Hälfte der Einwohnerschaft, und schon 50 Jahre danach, als sich Köslin kaum von diesem furchtbaren Unglück erholt hatte, starben abermals 1400 Menschen an dieser furchtbaren Seuche. Reisende Kaufleute und fremdes Volk schleppten ansteckende Krankheiten ein. —

Das furchtbarste Unheil erlebte die Stadt aber im 30jährigen Kriege. Er hatte schon mehrere Jahre getobt, und Köslin, weit abseits vom Kriegsschauplatz, lebte in bester Ruhe und Sicherheit. Nur reisende Leute wußten von allerlei Schrecknissen im Reiche zu erzählen. Da kam mit dem Zuge Wallensteins nach Pommern auch das Kriegselend in unsere Stadt. Wohl sollte Köslin als Residenzstadt nach einem Vertrage frei von kaiserlicher Einquartierung bleiben, doch wurde der Vertrag nicht gehalten, und im November 1627 rückten kaiserliche Truppen in Köslin ein und blieben bis 1631. Vor ihnen her flüchtete eine endlose Zahl von armen Landleuten, die von Haus und Hof vertrieben waren, und den Soldaten folgte ein Troß von Fahrzeugen mit allerlei Menschen, meist abenteuerlichem Gefindel.

Die kaiserliche Einquartierung belegte die Stadt mit Kontributionen. Die Bürger mußten herhalten und von ihrem Vermögen opfern. Da der Rat der Stadt das verlangte Geld nicht aufreiben konnte, mußte er seinen Silberschatz angreifen, und 1064 Lot Silber sind vom Rathause genommen worden. —

Aller Handel lag still; denn das ganze Land war in Händen der zügellosen Soldaten Wallensteins, und die Unsicherheit auf den Straßen war größer als zur Zeit der „Schnapphähne“. 1630 kam Hungersnot, und gleichzeitig wütete die Pest und raffte 912 Menschen dahin.

Die Not war so groß, daß die Leute „haben Gras und Erde gegessen, Brot aus Trebern, Haseln- und Ellernknospen gebacken“. Die meisten Bürger verarmten, viele wanderten mit Weib und Kind aus. Häuser brannten nieder, andere wurden verlassen und verfielen, so daß am Ende des Krieges von rund 450 Häusern 200 in Trümmern lagen.

Man hat ausgerechnet, daß die Kaiserlichen aus Hinterpommern in den vier Jahren 10 Millionen Reichstaler ausgehoben haben, und dazu hat Köslin seinen reichlichen Anteil beigesteuert.

Endlich kam die Befreiung; Gustav Adolf landete in Pommern und vertrieb die Kaiserlichen, und auch die Stadt Köslin konnte neuen Mut fassen. Doch dauerte die Freude nicht lange. Nach dem Tode Gustav Adolfs wurden die Schweden der Schrecken Deutschlands; sie gaben den Wallensteinern nichts nach an Roheit; ja, sie trieben es sogar schlimmer.

„Im Jahre 1637 ist die Bannersche oder schwedische Einquartierung allhier und in umliegenden Dertern gewesen, und hat der General Banner das Land dergestalt ruiniert, daß viele Leute gezwungen worden, aus dem Lande zu ziehen“.

Es ist nicht zu beschreiben, was die Leute an Kontributionen aufzubringen hatten. —

Nach dem 30jährigen Kriege sind die Schweden noch einmal in Köslin ganz plötzlich erschienen. Vom Februar bis Ausgang April 1675 haben sie sich in der Stadt einquartiert und so große Summen erpreßt, daß die Stadt, die gerade anfing, sich wieder zu erholen, von neuem verarmte, und alle wohlhabenden Bürger ruiniert wurden.

Durch den westfälischen Frieden 1648 erhielt das Kurfürstentum Brandenburg Hinterpommern und auch das Bistum Kammin unter dem Titel eines Fürstentums. Es bekam die Befugnis, dieses mit Hinterpommern zu vereinigen. Der letzte kamminsche Bischof schloß mit dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm einen Vergleich, nach welchem der Bischof das Stift für eine Summe von 100 000 Reichstalern abtrat. Von dieser Zeit an hat Köslin aufgehört, Residenz zu sein.

Als Erinnerung an die geistliche Herrschaft hat die Stadt Köslin als Wappen das Haupt Johannes des Täufers. Dieser war nämlich Schutzherr der Bischofskirche zu Kammin.

Das älteste Stadtwappen war anders. Es zeigte einen Kirchturm mit einem Schwibbogen, darin steht ein Bischof mit dem Krummstab in der linken Hand; den rechten Arm hat er erhoben. Zu beiden Seiten des Bogens sind zwei

Schild; zur Linken ist auf dem Schilde ein springender Löwe, zur Rechten der pommerische Greif. Die Umschrift heißt: SIGILLVM CIVITATIS CVSSELIN. Bis 1400 ist dies Siegel in Gebrauch gewesen, daneben aber schon seit 1333 der Johanneskopf. — Außerdem war noch ein kleines gewöhnliches Stadtsiegel vorhanden, das die Form eines Hakens mit zwei kleinen Kreisen an den Seiten hatte [P]. *)

Eine neue Zeit brach an. Das mittelalterliche Städtewesen mit seinen Stadtrechten, seinen Bündnissen zu gegenseitigem Schutz, ja mit seinem Trotz gegen Fürstengewalt hörte auf. Die landesherrliche Gewalt war stark geworden, und die Städte hatten sich nach den Verordnungen des Fürsten zu richten.

Der große Brand 1718.

Das Schicksal hat es so gefügt, daß von dem mittelalterlichen Röslin wenige Ueberreste geblieben sind. Noch hatte die Stadt die Schäden des 30jährigen Krieges nicht ganz überwunden, da traf sie ein neues Verhängnis. Am 11. Oktober 1718 brannte mehr als die Hälfte der Stadt nieder.

Das Feuer entstand an dem genannten Tage nachmittags um 2 Uhr in der Großen Baustraße beim Darren des Malzes. Ein starker Nordwestwind wehte und trieb die Flammen in die Stadt hinein. Durch den Funkenflug verbreitete sich das Feuer mit unheimlicher Schnelligkeit über die ganze Stadt; an vielen Orten zugleich loderten die Flammen auf. Viele Bürger der Stadt waren an diesem Tage auf dem Jahrmarkt in Rörkin. An Löschen war kaum zu denken. Der Rat betonte später in seiner Bittschrift an den König, daß alle ordent-

*) Am 31. 8. 38 erhielt die Stadt das Recht zur Führung eines neuen Wappens und einer Flagge in zwei Farben, die den Farben des Wappens entsprechen (Gold auf rotem Grund). Dies Wappen greift auf das alte Siegel der Stadt zurück.

lichen Maßnahmen ergriffen worden wären und es an keinem einzigen Löscheinstrument gefehlt habe; aber die Löscheinrichtungen der damaligen Zeit reichten zur Bekämpfung eines solchen Brandes nicht aus. Eine Witwe, die bei dem Brande etwas von ihrer Armut retten wollte, kam in den Flammen um. Andere Menschenleben waren nicht zu beklagen. Die Leute schleppten die wenigen geretteten Habseligkeiten vor die Stadt. Ein großer Teil der Stadt brannte nieder; unter den niedergebrannten Häusern befand sich auch das Rathaus. Die Schloßkirche brannte aus; vom herzoglichen Schloß blieben ein Restgebäude auf dem Hofe an der Junkerstraße und der Turm stehen. Die Marienkirche und Häuser in ihrer Nähe, sowie Häusergruppen an den Stadttoren blieben verschont. Aus dem Rathause konnte nur die Privilegienlade gerettet werden. Viele wertvolle Schriftstücke, Urkunden der alten Zeit, verbrannten mit, auch die Schwedersche Bibliothek*), die im Rathause untergebracht war. Mit ihr verbrannte eine Bibel mit einer eigenhändigen Inschrift Dr. Martin Luthers. Im ganzen wurden außer den öffentlichen Gebäuden 317 Privatgebäude durch die Flammen zerstört. (Köslin zählte vor dem Brand 387 Häuser und 105 sogenannte wüste Stellen, die aus der Zeit des 30jährigen Krieges noch unbebaut geblieben waren.)

Das furchtbare Unglück erregte die größte Teilnahme im Lande, und die Hilfsbereitschaft der Nachbarschaft wurde sofort lebendig. Stand doch der Winter vor der Thür, und die Einwohnerschaft hatte Wohnung und Habe verloren. Schon in den nächsten Tagen sandte die Stadt Belgard Wagenladungen mit Lebensmitteln: Brot, geschlachtetem Vieh, Erbsen,

*) Der furmärkische Kanzler und Bürger der Stadt Köslin Jakob Schweder hatte der Stadt seine Bibliothek zur öffentlichen Aufbewahrung übergeben, hatte auch ein Kapital zur Vermehrung der Bibliothek gestiftet. Nach dem Brande ist eine neue Schwedersche Bibliothek eingerichtet worden, die sich noch heute im Schwedenstift befindet.

Roggen, Grütze usw. Die andern Nachbarstädte, auch die Dörfer und die adligen Besitzer, folgten diesem Beispiel. Die Landstraßen waren von hochbepackten Wagen und Karren belebt, welche mit allerlei Dingen zur Linderung des Elends herbeieilten. Da sah man wohlmeinende Dienstleute vom Lande mit Säcken voller Betten und Leinenzeug für die Armut fast auf jedem Wege zur Stadt.

Bei dem großen Ausmaße des Unglücks reichten diese Hilfsmaßnahmen nicht aus. Und der Magistrat wandte sich mit einer Bittschrift an den König Friedrich Wilhelm I. Seiner großzügigen Hilfe verdankt die Stadt ihren schnellen **Wiederaufbau.**

10 000 Taler verschaffte sich die Stadt zum Bauen; dieses Geld wurde als Zuschuß zum Neubau nach Maßgabe der Größe des Gebäudes verteilt. Die Stadt durfte eine Anleihe aufnehmen, um das Gut Mocker zu erwerben, damit sie genügend Bauholz (Eichen) hatte. Hierzu verwendete sie weitere 4000 Taler, die der König gab. Er ließ Kalk aus den Kalkbrüchen von Pödejuch umsonst liefern. Eine Kommission wurde eingesetzt, welche die Wiederherstellung der Stadt nach einem vom Könige genehmigten Plane leiten mußte.

Köslin entstand neu: Anstatt der früheren engen und finsternen Gassen erhielt es schnurgerade Straßen. Den geräumigen Marktplatz umschlossen ganz gleichmäßig ausgeführte Häuser mit gleichlaufender Dachlinie und einem Doppeldach nach holländischer Art. Am Markt stehen noch einige Häuser, die bis heute ihre ursprüngliche Form behalten haben. Das Rathaus wurde nicht mehr auf dem Markte aufgebaut, sondern an der Stelle, wo es heute noch steht, und zwar im Baustil aller übrigen Häuser. Es hatte unten sechs Schwibbogen, im Untergeschoß lag die Hauptwache, oben waren die Verwaltungsräume. Unter dem Flügel nach der Marienkirche zu, also am heutigen Fischmarkt, lagen die Fleischscharren. An

der Vorderseite war das in Stein gehauene Stadtwappen angebracht *).

Die Stadtmauer wurde auf die halbe Höhe abgetragen; die Steine wurden beim Bau verwandt. Die Wykhäuser und Zinnen verschwanden; die gotischen Tore wurden ebenfalls zum Teil abgebrochen, d. h. niedriger gemacht. Vom Schloß wurden nur die übriggebliebenen Teile wieder instandgesetzt **); die Schloßkirche wurde 1724 wiederhergestellt. In jener Zeit baute Köslin auch eine Wasserleitung. Das Wasser wurde vom Gollen durch Holzröhren in die Stadt geleitet, und an mehreren Punkten der Stadt waren offene Behälter, in die das Wasser hineinlief. Auf dem Markte aber waren zwei Bassins mit wasserspeienden Adlern. —

Um die Stadt auch weiterhin wirksam zu fördern, legte der König einen Obergerichtshof, der durch Zusammenlegung mehrerer hinterpommerscher Burg- und Hofgerichte entstand, im Jahre 1720 nach Köslin, das war das königliche Hofgericht. Es war bis 1825 in dem stehengebliebenen Teil des Schlosses an der Junkerstraße untergebracht und erhielt dann ein neues Gebäude, das heute noch an dieser Stelle steht und als Behördenhaus verwendet wird.

Durch den Zuzug von Beamten und den Besuch von Fremden hatte die Stadt Vorteil.

Köslin wurde im Jahre 1713 unter König Friedrich Wilhelm I. auch Garnison. Zuerst lag hier der Stab eines Dragonerregimentes, von dem die Mannschaften auf die umliegenden Dörfer verteilt waren. Dann kam das Infanterieregiment von Grumbow hierher. Die Soldaten waren in

*) Dies Rathaus ist nach 100 Jahren baufällig geworden. Das heutige steht seit 1827; seine jetzige Gestalt bekam es bei einem Umbau 1877.

**) Ein paar Kapitelle vom Schloß sind im Heimatmuseum, einige im Garten an der Gaststätte am Schloßteich, und eine besonders merkwürdige Verwendung haben andere als Füße einer Bank vor dem Beamtenhaus des Gefängnisses an der Mühlenstorstraße gefunden.

Bürgerquartieren untergebracht. Die Gertraudencapelle wurde Pulvermagazin für die Garnison. Der Paradeplatz wurde außerhalb der Stadtmauer beim Hohen Tor angelegt, etwa dort, wo heute die Gärten zwischen Lyzeum und Ringstraße sind, er reichte bis zum heutigen Schulhof der 2. Gemeindeschule. Dieser Platz wurde 1736 in Gegenwart des Kronprinzen (Friedrichs des Großen) eingeweiht*); er wohnte der Truppenbesichtigung von Anfang bis zu Ende bei.

Dem König Friedrich Wilhelm I. wurde von der dankbaren Stadt Köslin und den Landständen im Jahre 1724 ein Denkmal gesetzt, das noch heute auf dem Markte steht.

Die „pommerische Garde“.

Friedrich II. war König geworden, und das Ringen um den Besitz Schlesiens begann. Das oben genannte Kösliner Regiment hat unter dem großen König in den drei schlesischen Kriegen mitgekämpft; es hat sich hohe Ehre erworben und sich die Anerkennung seines Königs verdient. Handwerker- und Bauernsöhne aus unserer Gegend dienten in diesem Regiment, und die Sterberegister von Köslin und aus den Dörfern des Kreises künden, wieviel tapfere Soldaten auf den Schlachtfeldern für Preußens Größe gefallen sind.

Im 1. und 2. schlesischen Kriege hat das Regiment bei Chotusitz, bei Hohenfriedberg und Soor gekämpft und sich vor allem in der letztgenannten Schlacht ausgezeichnet. Ganz besonders aber hat es sich im 7jährigen Kriege hervorgetan. Es hieß damals nach seinem Chef das Regiment von Manteuffel. An fast allen wichtigen Schlachten des 7jährigen Krieges haben die Manteuffelschen Grenadiere teilgenommen; sie kämpften bei Lowositz, Prag, Rollin, Rokbach und Deuthen, bei Zorndorf, Hochkirch und Torgau mit, und Fried-

*) Festgestellt durch Herrn Konrektor Kurzrod.

rich der Große wußte, daß er sich auf dies Regiment verlassen konnte.

Es wird uns von einer Unterhaltung berichtet, die der König vor der Schlacht bei Leuthen mit den Manteuffelschen Grenadiern hatte. Er ritt am Abend vor der Schlacht durchs Lager und redete sie an:

„Nun, Kinder, der Feind ist noch einmal so stark wie wir. Wie wird's werden?“

„Das laßt nur gut sein“, antworteten die Grenadiere, „es sind ja doch keine Pommern darunter.“

„Freilich weiß ich das“, erwiderte der König, „sonst könnte ich die Bataille nicht liefern.“

Nun schlaft wohl, morgen haben wir also den Feind geschlagen, oder wir sind alle tot.“

„Jawohl“, wiederholte das Regiment, „tot oder die Feinde geschlagen“ —

und Friedrich errang den herrlichen Sieg bei Leuthen.

In allen Kämpfen und allen schwierigen Lagen des langen Krieges bewährte sich das Regiment immer aufs neue:

Es war im Jahre 1760; das Regiment marschierte von Neustadt nach Reize. Unterwegs stieß es auf eine gewaltige österreichische Übermacht unter dem General Laudon. Dieser ließ es umzingeln und entsandte einen Offizier, um den Kommandeur des Regiments aufzufordern, sich mit seiner Truppe gefangen zu geben, andernfalls würden erbarmungslos alle Mann niedergehauen. Der Kommandeur der Manteuffelschen, Oberst von Puttkamer, erwiderte, er möge sich die Antwort selbst vom Regiment holen. Er führte ihn vor die Truppe und erklärte dieser in plattdeutscher Sprache, was der fremde Offizier wolle. Das ganze Regiment rief, die Antwort werde man mit Pulver und Blei geben, und mancherlei spottende und höhrende Zurufe wurden dabei laut.

Der österreichische Offizier kehrte also ohne Erfolg zu seinem Heerführer Laudon zurück. Dieser gab sofort Befehl, seine vier Kavallerie-Regimenter sollten das Manteuffelsche

Infanterie-Regiment angreifen. Aber ein kühl und gut gezielter Kugelhagel schlug in ihre Reihen und ließ sie zurückfluten, um sich zum neuen Ansturm zu ordnen. Doch trotz des Kampfes nach allen Seiten erzwang das Regiment Mantuffel seinen Weg vorwärts. Zwei Meilen weit wurde es unaufhörlich angegriffen, ehe Laudon darauf verzichtete, dies Regiment aufzuhalten oder gar zu fangen.

Das Regiment ist bei Friedrich dem Großen so beliebt gewesen, daß er es seine pommerische Garde zu nennen pflegte.

Röslin im 7jährigen Kriege.

Söhne unserer Stadt fochten also in den Schlachten des 7jährigen Krieges im Heere ihres großen Königs. Die Stadt wurde aber auch selbst zum Kriegsschauplatz und hat Kampf und Gefahr miterlebt.

Friedrich der Große hatte im Jahre 1758 die Russen bei Zorndorf besiegt, und die Trümmer des russischen Heeres zogen sich nach Pommern zurück. Der russische General Fermor wollte Kolberg erobern, um einen Hafen zu gewinnen, damit der Nachschub von Lebensmitteln und Kriegsbedarf durch die russischen Schiffe gesichert wäre.

Kolberg aber hinter seinen starken Wällen, tiefen Gräben und Moräften, mit Befestigungen aller Art versehen, setzte ihm unter dem Major von Heyden starken Widerstand entgegen, daß er die Stadt nicht bekam, sondern nach vierwöchiger Belagerung wieder abziehen mußte. Damals hatte Röslin starke Durchmärsche von russischen Truppen, doch hat es darunter nicht viel gelitten.

Aber im Jahre 1760 erschien abermals ein russisches Heer unter dem General von Soltikoff vor Kolberg, und zu Anfang dieses Jahres wurde Röslin von russischen Truppen unter General von Tottleben besetzt. Es kam auch in der Gegend zu einzelnen Gefechten zwischen den Preußen und Russen. Dem preußischen Major von Benckendorf gelang es, Tott-

leben zu verdrängen und sich wieder der Stadt Köslin zu bemächtigen, obwohl er nur ein Bataillon Infanterie und zwei Schwadronen Dragoner zur Verfügung hatte. Am 29. Mai 1760 hörten die Kösliner nachmittags starken Kanonendonner; eine überlegene feindliche Heeresabteilung unter Tottleben rückte heran. Sie warfen in der Nähe der Stadt Schanzen auf, die noch heute Russenschanzen heißen (Schießstände am ehemaligen Exerzierplatz). Die Preußen zogen sich in die Stadt zurück. Der General von Tottleben forderte die Übergabe der Stadt, doch der unerschrockene preußische Offizier griff die Russen an, statt eine Antwort zu geben. Vor dem Hohen Tore kam es zum Gefecht; die Preußen wurden durch die Übermacht in die Stadt zurückgetrieben, während die wild umhersprengenden Kosaken unter barbarischem Geheul alle drei Vorstädte in Brand steckten. Dann folgte eine sechsstündige Kanonade, und obgleich Feuerkugeln und Haubitzgranaten hier und da zündeten, wurde in der Stadt doch kein beträchtlicher Schaden angerichtet. Eine Kanonenkugel von dieser Beschießung ist später in die Wand eines Hauses in der Badstüberstraße (Ede Markt) eingemauert worden und dort heute noch zu sehen.

Der preußische Befehlshaber hielt heldenmütig aus, und als Tottleben ihn während der Beschießung zur Ergebung aufforderte und drohte, bei fernerm Widerstand die ganze Stadt zu verbrennen, ergab er sich doch nicht. So ging die Kanonade nach einer kurzen Pause von neuem los, und das Getöse der Kosaken, die die Vorstädte plünderten, erschreckte die Bürgerschaft. Erst als der russische General zum vierten Male Unterhandlungen anbot, ließ sich der Major von Benedendorf darauf ein. Der kleinen preußischen Besatzung wurde ehrenvoller und ungefährdeter Abzug mit Waffen, Gepäck und Lebensmitteln gewährt, der Stadt aber alle mögliche Schonung und die strengste Mannszucht zugesichert, und der Major zog unter klingendem Spiel mit seiner tapferen Schar zum Tore hinaus.

Die Russen rückten sofort nach und besetzten Wachen und Posten; sie legten der Stadt auch eine Kontribution auf. Während der Belagerung wurden 169 Gebäude in den Vorstädten ein Raub der Flammen. Eine Scheune in der Mühlenortsvorstadt (Fabrikstraße) hat diesen Brand überstanden und steht heute noch; in einem Balken steht die Jahreszahl 1677.

Mit großem Mut ertrugen die Pommern die Drangsale des Krieges, Furcht und Feigheit waren damals kaum bekannte Begriffe.

Noch in demselben Jahre kam es zur zweiten Belagerung Kolbergs. 27 russische und 8 schwedische Kriegsschiffe erschienen vor Kolberg, und 15 000 Russen umzingelten die Stadt und griffen sie an. Aber auch dies Unternehmen hatte einen kläglichen Ausgang. Als der preußische Husarengeneral Werner, der in Eilmärschen herangerückt war, die Russen mit großer Kühnheit überfiel, ergriffen sie voller Bestürzung die Flucht; 15 Kanonen und 7 Mörser, die ganzen Munitions- und Proviantvorräte ließen sie im Stich. Bei dem Dorfe Altbelz kam es zu einem kurzen Gefecht, und der kühne Werner vertrieb den General Tottleben aus Köslin, wohin er auf der Flucht gekommen war.

Zum dritten Male aber rückten die Russen mit einem neuen, weit stärkeren Heere unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Romanzow heran. Sie schlugen erst am Gollen und dann bei dem Dorfe Altbelz mit 24 000 Mann das Lager auf, um die russische Flotte abzuwarten und dann Kolberg von neuem zu belagern.

Neunmal wurde Kolberg heftig bestürmt, mit Brandkugeln beschossen und fast in einen Schutthaufen verwandelt; endlich mußte es sich aus Mangel an Brot und Munition ergeben.

Der Feldmarschall Romanzow hatte sein Hauptquartier in Köslin, während das Heer in der Umgegend Winterquartiere (1761/62) bezog. Doch wird die gute Mannszucht der Soldaten und die Menschlichkeit des Feldherrn gelobt.

Nachdem die Bedrängnisse des 7jährigen Krieges ein Ende hatten, kamen noch schwere Zeiten. Das Gewerbe lag darnieder; der Geldmangel drückte das ganze Land; dazu kamen mihratene Ernten und Seuchen. Im Jahre 1762 bezahlte man in Köslin für einen Scheffel Roggen 5 Taler, für eine Kuh 40 bis 80 Taler; das waren für jene Zeit ungeheuer hohe Preise. Die Stadt war während des Krieges zurückgegangen und hatte weniger bewohnbare Häuser als vor dem Kriege.

Aus der Friedenstätigkeit Friedrichs des Großen.

Die Gründung der beiden Dörfer Schwerinsthal und Meyringen ist ein Werk Friedrichs des Großen. Die Gegend, wo diese beiden Dörfer mit ihrer Feldmark sich befinden, hatte ehemals prächtigen Wald von Eichen und Buchen und gehörte zum Besitz der Stadt. Friedrich der Große ließ überall Siedlungsland gewinnen, um fremde Ansiedler in sein entvölkertes Land zu ziehen. So wurde diese Gegend zur Anlegung von zwei neuen Dörfern bestimmt. Im Jahre 1749 machte man sich an das Ausroden des Waldes, und schon in demselben Jahre wurde das erste Haus fertig. Das Dorf erhielt den Namen nach dem Generalfeldmarschall Schwerin, der bei Prag fiel.

Als das Dorf fertig war, wurden hier 18 württembergische Familien angesiedelt. Es waren dies aber Leute, welche die Landarbeit nicht kannten und zur Arbeit nicht hergekommen waren, sie bettelten so lange herum, bis sie sich verloren und nur zwei Familien davon im Dorfe übrigblieben. Ihre Höfe wurden danach mit einheimischen Leuten, die meistens aus Samund stammten, besetzt.

In das Dorf Meyringen kamen mecklenburgische Kolonisten, denen waren die hiesigen Verhältnisse besser vertraut;

doch wollte es auch nicht mit allen glücken, so daß auch dort wieder einige Siedler ihre Höfe verließen und durch heimische Bauern ersetzt werden mußten. Benannt wurde das Dorf nach dem General Meyering. In diesen beiden Dörfern war die Lage der Bauern ganz anders als in den andern Eigentumsdörfern der Stadt. Sie waren nicht Hörige, sondern sie hatten nur einen Erbzins an die Stadt zu zahlen, konnten ihre Höfe aber als freie Leute verkaufen.

Wie Friedrich der Große das Gewerbe in der Stadt förderte, zeigt folgendes Beispiel: Der Kaufmann Vogel in Köslin erhielt von ihm ein Darlehn von 8000 Talern auf zehn Jahre zur Gründung einer Seifenfabrik mit der Bestimmung, daß ihm nach dieser Zeit die Summe geschenkt würde, wenn die Fabrik in Flor käme. Das ist geschehen; die Fabrik besteht heute noch; es ist die Seifenfabrik von Riesow in der Publitzer Straße mit dem Geschäft in der Hohentorstraße. Als Zeichen des Privilegs führte die Firma den Adler, der heute an dem Kelmischen Hause am Markte angebracht ist.

Franzosenzeit und Befreiung.

Es kamen die Unglücksjahre von 1806 und 1807. Wie ein Sturm war Napoleon über Europa gekommen, hatte zerbrochen und zerschlagen, was durch Jahrhunderte Bestand gehabt hatte. Mit der Schlacht von Jena und Auerstedt brach das Unglück auch über Preußen herein. Die preußische Armee brach zusammen; die Franzosen überschwemmten das Land, Festungen ergaben sich in Kleinmut und Verzagtheit. Doch Kolberg trotzte und hielt eine lange, ruhmvolle Belagerung aus. So lag Köslin wieder dicht am Kriegsschauplatz und erlebte auch seine „Franzosenzeit“.

Schill'sche Reiter durchschwärmten die Gegend; sie kamen auf ihren Streifzügen durch die Stadt Köslin. Sie standen den französischen Belagerungstruppen im Rücken und beun-

ruhigten und störten sie, wo sie konnten. Kein französischer Kurier durfte sich blicken lassen ohne Gefahr, von den umherstreichenden preußischen Husaren geschmachtet zu werden.

Unter dem Befehl des Rittmeisters von Brünnow rückten drei Schwadronen der Schillschen Reiterei am 9. März 1807 in Köslin ein. Sie kamen von Henkenhagen und wollten einen Streifzug nach Danzig machen, das vom Feinde umzingelt war. In Köslin blieben sie drei Tage und benutzten den Aufenthalt zu ihrer vollständigen Ausrüstung.

Das französische Belagerungsheer von Kolberg war ja nicht weit entfernt, und vom Hauptquartier der Franzosen in Jernin wurden von Zeit zu Zeit Lieferungen angefordert. Die Brünnowschen Reiter nahmen dabei ein französisches Kommando gefangen, und Rittmeister von Brünnow ließ dem französischen General spöttisch melden, es tue ihm leid, diese Lieferung verhindern zu müssen, da er selbst ihrer für seine Truppen noch dringender gebrauche. Als darauf französische Einquartierung angefragt wurde, schickte er den aufgefangenen französischen Quartiermacher mit dem Bescheid zurück, bei der hinreichenden Anzahl preußischer Gäste möchte der Platz für so viele hinzukommende Franzosen leicht zu enge werden.

Als nun polnische Freischärler zur Unterstützung der Franzosen herbeizogen, verließ Brünnow mit seiner Abtheilung Köslin und zog diesen bis an die Grabow entgegen, wo die Brücke zerstört und die Furten besetzt wurden.

Am Tage seines Ausmarsches erschienen die Franzosen und besetzten Köslin. Der französische Kommandant forderte von sämtlichen Behörden den Eid der Treue für Napoleon. Ein Beamter, der Hofgerichtsreferendar August Ernst Braun, war kühn genug, in Gegenwart sämtlicher Schwörenden dem Kommissar die Eidesleistung zu verweigern. Er wurde deshalb aus dem Amte entlassen und durfte erst nach dem Frieden zu Tilsit wieder eintreten. Dieser Mann ist später Bürgermeister der Stadt Köslin geworden.

Nun wurden fast täglich Lieferungen von der Stadt gefordert: Brot, Wein, Branntwein, Mehl, Tischzeug, Arzneien, Tabak, Leder, Eisen, Zinn, Wolle, Säcke, Friesdecken, Hemden, Tuch, Fußbekleidung ufw. mußten an die Besatzungstruppen und an das Hauptquartier bei Kolberg abgeführt werden.

Am 31. März 1807 mußten z. B. dreißig vollständige Tischgedecke in das Hauptquartier nach Tramm abgeliefert werden, dazu für den General eine Zimmereinrichtung: Sofas, Stühle, Betten, Tische, Wäsche, Tischzeug und Küchengerät. Ein anderer General bedurfte für seinen Tisch täglich 60 Flaschen Wein und 50 Flaschen Rum. Die Kosten für die ersten zwei Tage der französischen Einquartierung betragen für die Stadt mit Einschluß der Kontribution über 10 000 Taler.

Auch nach dem Frieden zu Tilsit blieb eine französische Besatzung in Köslin, und die Demütigungen und Erpressungen gingen weiter. Am Geburtstage Napoleons mußte die Stadt illuminieren und den französischen Offizieren und Mannschaften ein großes Festgelage ausrichten. — Der General ließ sich bei seiner Abberufung einen mit aller Bequemlichkeit ausgestatteten Reisewagen von der Stadt „schenken“.

Die hohen Offiziere forderten für sich Tafelgelder; für sie und ihren zahlreichen Stab mußte reichlich gesorgt werden. Der Rat der Stadt wehrte sich nach Kräften gegen die unverschämten Forderungen, doch mußte er sich meistens der Gewalt beugen.

Im Dezember 1808 zog die französische Besatzung ab, und unsere Soldaten rückten wieder ein. Aber in den folgenden drei Jahren sind dauernd französische Truppen durch Köslin marschiert, und die Stadt hat oft Einquartierung gehabt. Sie ist dadurch in große Schulden geraten.

Dann kam das Jahr 1812, und Napoleon trat mit seiner großen Armee den Zug nach Rußland an. Auch auf der Heer-

straße, die durch Köslin nach dem Osten führte, marschierten die Armeekorps. Bis zum Dezember 1812 sind in diesem Jahre 61 915 Soldaten und 5172 Pferde in Köslin und seinen Eigentumsdörfern beim Durchmarsche untergebracht und gepflegt worden. —

Aus Rußland kamen Siegesnachrichten. Die deutschen Zeitungen mußten berichten, was die Franzosen diktirten. Dann verstummten die Nachrichten, und die ersten Gerüchte über das Unheil in Rußland wurden flüsternd von Mund zu Mund weitergegeben. Mit dem Brande von Moskau erlosch das Glück Napoleons, und es folgten der furchtbare Rückzug, der Zusammenbruch und Untergang der großen Armee. Im Dezember 1812 kamen die ersten Flüchtlinge als klägliche Reste der einst so stolzen Armee durch Köslin. Man tat zu ihrer Pfllege, was nur irgend geschehen konnte.

Dann kam der herrliche Freiheitsfrühling von 1813, die Erlösung aus siebenjähriger Schmach. Männer und Jünglinge aus allen Ständen eilten zu den Fahnen, um Blut und Leben freudig zu opfern. Unter den ersten Freiwilligen war auch August Ernst Braun.

Die Gedenktafeln in der Kirche nennen die Helden, die im Freiheitskriege 1813—15 auf dem Felde der Ehre ihr Leben gelassen haben.

Auf dem alten Friedhofe findet man noch heute das Grab des Freiheitskämpfers Wilhelm Freydank. Aus dem Gefechte bei Gadebusch hat er den schwerverwundeten Theodor Körner nach dem Dorfe Wöbbelin gebracht, und Körner hat ihm unterwegs sein Schwert geschenkt, das heute in der Gedächtniskapelle zu Wöbbelin hängt.

Auf dem Gollen errichtete man im Jahre 1829 das Kreuz zum Gedächtnis der in den Freiheitskriegen gefallenen Söhne Pommerns, den spätesten Nachkommen eine Erinnerung an den mutvollen Kampf in einer eisernen Zeit.

Die Erweiterung der Stadt nach 1815.

Bis zu den Freiheitskriegen war die Stadt im ganzen auf den Raum innerhalb der Ringmauer beschränkt geblieben. Seuchen und wiederholte Kriegsnöthe hatten ein Anwachsen der Stadt in den 500 Jahren ihres Bestehens verhindert. In den Vorstädten lagen die Ackerwirtschaften mit Scheunen und Ställen, auch hatten wohlhabende Bürger vor den Thoren ihre Gärten, in denen meistens kleine Sommerhäuser standen, eins davon steht noch in der Wilhelmsstraße.

Nach dem Jahre 1815 fing die Einwohnerzahl an, stark zu wachsen. Das geschah dadurch, daß im Jahre 1816 die Königliche Regierung hierher verlegt wurde, und damit erhielt Köslin Zuwachs an Beamten. Auch trugen die Einrichtung des Lehrerseminars 1816 und die Umwandlung der alten Lateinschule in ein Gymnasium 1821 weiteres dazu bei. Der Raum in der Stadt reichte nicht mehr aus, und es mußte die Erweiterung in Aussicht genommen werden. Dazu erschien die Gegend nach dem Ziegelberge, also die östliche Seite des Mühlenbachtals, am besten geeignet. Die Mauer wurde in der Fortsetzung der Bergstraße abgebrochen und eine neue Straße aus der Stadt herausgeführt.

Der Neubau von Wohnhäusern wurde dadurch erleichtert, daß König Friedrich Wilhelm III. in den Jahren 1817—24 Bauhilfsgelder aus Staatsmitteln gab.

Die Friedrich-Wilhelm-Vorstadt und der Friedrich-Wilhelm-Platz haben ihre Namen zu Ehren dieses Königs erhalten. Den Friedrich-Wilhelm-Platz hatte man damals als neuen Marktplatz ausersehen. Heute stehen noch einige schöne Häuser in ihrer ursprünglichen Bauweise am Platz; auch das Konzerthaus Zels gehört zu den damals aufgeführten Gebäuden. —

Um die nächste Umgebung des Ortes freundlich zu gestalten, bildete sich unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Frißche ein Verein, der die alte Stadtmauer von der

Bergstraße, heute Adolf-Hitler-Straße, bis zur Schmorrenhägerstraße (heute Straße der SA.) niederreißen ließ und die Anlagen am Kleinen Wall schuf. Eine Denkmalsäule am Eingang zu den Anlagen von der Hohentorstraße aus erinnert an den Mann.

Die Friedhöfe lagen in früherer Zeit innerhalb der Stadt bei den Kirchen; die Toten wurden auch in den Gewölben unter der Kirche beigesetzt. 1810 wurde ein Friedhof außerhalb der Ringmauer auf dem Großen Wall dort angelangt, wo heute das große Weltkriegsdenkmal steht. Eine alte Grabplatte liegt noch heute dort an dem großen Bergahorn. Dieser Friedhof war aber bald zu klein; er wurde im Jahre 1817 geschlossen und ein großer Friedhof an der Mühltorstraße angelegt und 1819 eingeweiht.

Die schnelle und günstige Entwicklung der Stadt nach den Freiheitskriegen war in der Hauptsache das Verdienst ihres tüchtigen Bürgermeisters Braun, der es einst gewagt hatte, den Franzosen zu trotzen. Er stand von 1816 bis zu seinem Tode 1859 an der Spitze der Stadtverwaltung. Unter seiner tatkräftigen Förderung entwickelte sich auch das Kösliner Schulwesen. 1816 wurde die erste öffentliche Elementarschule (Volkschule) gegründet; vorher waren hier nur private Elementarschulen vorhanden. Diese Schule hatte anfangs nur drei Klassen und wurde in einem Gebäude untergebracht, das dort stand, wo sich heute die Gaststätte „Am Schloßteich“ befindet. Aus diesem bescheidenen Anfang hat sich im Laufe eines Jahrhunderts unsere Kösliner Volkschule entwickelt.

Im Jahre 1822 wurde für sie ein neues Gebäude an der Kleinen Papenstraße (Schulstraße) errichtet, das heute noch steht. Als die Schülerzahl im Laufe der Jahre immer mehr zunahm, reichte dies Schulhaus nicht mehr aus, und es wurde 1854 das Schulgebäude an der Ringstraße gebaut.

1821 ist das Gymnasium gegründet worden. Es ging aus der alten Lateinschule, Bürgerschule genannt, hervor, die seit

der Reformationszeit in Köslin vorhanden war. Das Gebäude dieser alten Schule steht heute noch (Wöttcherstraße 16).

Das Gymnasium bezog zuerst das Gouvernementsgebäude (Straße der S. 2), das heutige Schulhaus der Berufsschule, und blieb darin, bis es endlich 1879 in den Neubau an der Bergstraße (heute 1. Gemeindeschule an der Adolf-Hitler-Straße) einziehen konnte.

Bürgermeister Braun war auch 1848 Mitglied der Nationalversammlung in Frankfurt. Sein Grab liegt auf dem alten Friedhof im Schatten einer Eiche, nicht weit von den alten Erbbegräbnissen. Der Braunsplatz trägt nach ihm keinen Namen. Am Wolfspfahl kündet eine Inschrift, daß er 1830 den letzten Wolf im Gollen geschossen hat. —

Fürstliche Gäste.

Da Köslin an der Landstraße nach Preußen lag, hat es oft fürstlichen Besuch gehabt.

Friedrich Wilhelm I., dem die Stadt den Aufbau nach dem Brande verdankte, ist vor dem Brande auf einer Reise nach Preußen hier gewesen. Er hat bei dem Bürgermeister Küel gewohnt, und es scheint ihm gut in seinem Quartier gefallen zu haben, denn eigenhändig hat er später unter eine Verfügung nach dem Brande geschrieben: „Soll aber vor mir eine kleine Kammer bauen, so wie die abgebrannt.“

Fr. Wilhelm.“

Im Jahre 1720 ist er zum zweiten Male hier gewesen und hat die aufgebaute Stadt gesehen.

Friedrich der Große war als Kronprinz 1736 zur Truppenbesichtigung bei der Eröffnung des Paradeplatzes in Köslin. —

Im Jahre 1776 kam Prinz Heinrich, der Bruder Friedrichs des Großen, in Gesellschaft des Großfürsten Paul, des

späteren Zaren von Rußland, auf seiner Durchreise von Petersburg nach Berlin durch Köslin. Bei dieser Gelegenheit sahen die Kösliner auch den General Romanzow, den sie so gut aus dem 7jährigen Kriege kannten, wieder.

Friedrich Wilhelm II. kehrte 1786 hier an.

Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise waren im Jahre 1798 ebenfalls auf der Durchreise hier. Der Königin Luise wurden die Samunder in ihren Volkstrachten vorgestellt; besondere Freude hatte sie an der Samunder Brauttracht.

Auf der Flucht nach Memel im Jahre 1806 übernachteten die königlichen Kinder in Köslin.

1817 reiste die Prinzessin Charlotte, die spätere Kaiserin von Rußland, mit ihrem Bruder, dem Prinzen Wilhelm (Wilhelm I.) nach Petersburg. In Köslin haben sie übernachtet. Es trug sich noch folgendes zu: Als sie die Reise fortsetzten, wurden sie beim Ersteigen des Gollens mit einem Chorgesänge begrüßt; darauf trat eine Schar junger Mädchen aus Samund an die Königstochter heran. Alle erschienen in ihrer eigentümlichen Tracht, und Anna Lassahn im Samunder Brautstaat begrüßte mit einem Gedicht in plattdeutscher Mundart die hohe Reisende. Zum Dank löste die Königstochter eine goldene Kette von ihrem Halse und schmückte das Landmädchen damit. Diese Kette wird in Samund aufbewahrt und noch heutigen Tages jeder Braut an ihrem Hochzeitstage umgehängt.

Friedrich Wilhelm IV. war 1845 zur Einweihung der neu ausgebauten Marienkirche hier anwesend, und eine Gedenktafel am Schützenhaus berichtet von der Anwesenheit des Prinzregenten Wilhelm und der Prinzen Friedrich Wilhelm und Friedrich Karl am 30. 5. 1859. Der Anlaß zu diesem Besuch war die feierliche Eröffnung der Bahn von Stargard bis Köslin.

Röslin als Garnisonstadt.

Die Husaren.

Daß Röslin bereits zur Zeit Friedrich Wilhelms I. Garnisonstadt war, wurde schon berichtet. Die Husarenstraße erinnert daran, daß wir einst Husaren in Röslin hatten. Im Jahre 1852 wurde ein Eskadron des Blücher-Husarenregiments Nr. 5 nach Röslin gelegt. Zwischen Publitzer Straße und Wilhelmsstraße lagen die Pferdeplätze und die gedeckte Reitbahn; dort wurde auch eine Beschlagschmiede gebaut. Es fanden sich immer Zuschauer ein, besonders Kinder, die dem Fahnen schmied bei der Arbeit zusahen.

Auf dem eingegangenen Friedhof um die Gertraudenkapelle war eine Reitbahn angelegt, und die Gertraudenkapelle, die schon vorher als Pulverschuppen für die Garnison gedient hatte, wurde als Geräteschuppen benutzt.

Zwischen der Schmiede und dem Kleinen Wall lag ein kleiner Übungsplatz; darauf stand z. B. ein Mast, an dem die Husaren das Ersteigen von Telegraphenmasten mit Steigeisen übten; dort lag auch ein kurzes Stück Eisenbahngeleise, an dem das Lösen und Wiedierzusammensetzen der Lasken gelernt wurde. Das waren Fertigkeiten, welche der Kavallerist für seinen Dienst im Felde beherrschen mußte. —

Die Husaren waren in Bürgerquartieren untergebracht. Röslin behielt die Husaren bis zum Jahre 1890. Nach einem Major der Husaren hat die Moritzstraße ihren Namen erhalten.

Die 54er.

Im Jahre 1860 wurde das 3. Bataillon (Füsilier) des Infanterie-Regiments von der Goltz Nr. 54 nach Röslin gelegt, das 1. und 2. Bataillon und der Regimentsstab nach Kolberg. Das Regiment verdankt seine Entstehung der Vergrößerung der preußischen Armee in den Jahren 1859/60.

Kasernen waren nicht vorhanden, das ganze Bataillon wurde in Bürgerquartieren untergebracht. Die Mannschaften

aken bei den Wirtzleuten oder in Speisewirtzschaften. Während Schießstände und ein brauchbarer Exerzierplatz in günstiger Lage vorhanden waren, nämlich auf dem Gelände, wo jetzt die neuen Kasernen stehen, fehlte es an einem Exerzierschuppen. Dieser wurde 1869 gebaut und steht heute noch an der Füsilierstraße.

Es kam die Zeit, da die Einheit Deutschlands unter Preußens Führung auf den Schlachtfeldern erkämpft wurde.

Dem Regiment war es nicht vergönnt, den ruhmreichen Feldzug 1864 gegen Dänemark an der Front mitzumachen. Es wurde zum Bewachungsdienst und zum Küstenschutz an der Ostsee verwendet.

1866.

Das Jahr 1866 brachte dem Regiment im Kriege gegen Oesterreich die Feuertaufe. Ende Mai rückte es aus der Garnison ab und überschritt am 22. Juni die sächsische Grenze. Es gehörte mit dem 2. Armeekorps zur Armee des Prinzen Friedrich Karl. Am 29. Juni bewährte es sich im Gefechte von Gitschin (Zicin) zum ersten Male vor dem Feind und hatte seine ersten Verluste.

Dann hatte es ruhmreichen Anteil an der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli.

Aus der Regimentsgeschichte der 54er ist folgende Begebenheit, die unsere Kösliner Füsilierere im Kampfe zeigt, entnommen:

Die Füsilierere hatten zum Dorfe Mötrowous (es liegt südlich von Sadowa an der Bistritz) eine ebene Strecke von etwa 600 Schritt zu durchschreiten. Der Dorfrand zeigte rohe Blochhäuser, Lattenzäune und dichte Baumreihen, welche sich auf beiden Seiten des Dorfes fortsetzten. Von hier unterhielten starke Schützenlinien ein lebhaftes, mit jedem Schritte wirksamer werdendes Feuer gegen die anstürmenden Kolonnen. Um diesem mörderischen Feuer zu entgehen, wurde frühzeitig in Lauffschritt übergegangen, und in vollem Laufe,

mit lautem Hurra stürzten die vorderen Kompanien auf das Dorf zu. Nur noch wenige Schritte trennen die stürmenden Füsilier vom Feinde; schon faßt jeder das Gewehr fester, das Bajonett dem Gegner in die Brust zu stoßen; da — hält alles: der Gegner ist nicht erreichbar. Unmittelbar vor dem Dorfe fließt die Bistritz, ein acht bis zwölf Fuß breiter Bach mit steilen Uferändern, durch die Regengüsse besonders angeschwollen, an dessen Vorhandensein niemand gedacht hatte. Das Hindernis scheint undurchschreitbar; die hinteren Reihen drängen nach; die dicht gedrängten Füsilier bieten dem nahen Gegner ein nur zu gutes Ziel! Halten oder zurückgehen in diesem mörderischen Feuer ist gleichbedeutend mit gänzlicher Vernichtung. Schon will sich Verwirrung und Unruhe der Kompanien bemächtigen, wahrlich ein Augenblick der größten Gefahr! Aber auch nur ein Augenblick; denn allen voran stürzen sich schnell entschlossen die Offiziere in die Bistritz und erklimmen das jenseitige Ufer. Damit ist der Bann gebrochen; jubelnd folgen die Füsilier, und die Gefahr war vorüber; denn in diesem Augenblick verstummte das feindliche Feuer, und fast ohne Widerstand zu finden, wurde der Dorstrand erreicht: der Gegner hatte den Ansturm nicht abgewartet; — einzelne versprengte Feinde, denen die Flucht nicht mehr gelungen war, gaben sich gefangen. —

Die Fahne des Bataillons wurde von einem Granatstück getroffen, und die Spitze wurde beschädigt. Sie erhielt auf Befehl Seiner Majestät des Königs zur Erinnerung an die bei Königgrätz erlittene Beschädigung um den Hals der Spitze einen silbernen Ring mit der Aufschrift: Königgrätz, 3. Juli 1866.

Am Jahrestag der Schlacht wurde 1867 in Köslin ein Denkmal auf dem Exerzierplatz enthüllt, welches Privatpersonen zum Andenken an die gefallenen Füsilier hatten errichten lassen. Auf der Spitze des Denkmals befand sich das Erinnerungskreuz für den Feldzug 1866. Im Laufe der Jahre verfiel das Denkmal, so daß es abgerissen wurde. Tafel

und Kreuz sind am neuen Denkmal der 54er auf dem Kleinen Wall angebracht (1928).

1870/71.

Nach kurzer Friedenszeit kam der Krieg mit Frankreich 1870/71. Mit Einmütigkeit und Begeisterung nahm das ganze deutsche Volk die Herausforderung Frankreichs entgegen, zwar mit dem Bewußtsein, einem schweren Kampf entgegenzugehen, aber auch mit der Gewißheit eines siegreichen Ausganges.

Wohlvorbereitet und gut ausgerüstet konnte auch unser Kösliner Füsilierbataillon an dem Kampfe teilnehmen.

Die gesamten deutschen Streitkräfte, welche an der französischen Grenze aufmarschierten, waren in drei Armeen gegliedert. Das pommersche Armeekorps und mit ihm das Regiment 54 war zunächst keiner Armee zugeteilt und traf erst auf dem Kriegsschauplatz ein, als die Kämpfe um Metz bereits begonnen hatten. Es wurde dann der 2. Armee angegliedert, welche die Aufgabe hatte, dem französischen Heere unter Bazaine den Rückzug aus Metz abzuschneiden. Die Armee war im großen Bogen südlich an Metz vorbeimarschiert und hatte die Franzosen bei Bionville am 16. August geschlagen. Die Erneuerung des Kampfes stand bevor, und es kam für das pommersche Armeekorps, das am 17. August noch einen Tagesmarsch zurück war, darauf an, mit Aufbietung aller Kräfte die voraufmarschierende Armee zu erreichen, um in den bevorstehenden Entscheidungskampf noch eingreifen zu können. Das gelang; am 18. August marschierten die Pommern bereits um 2 Uhr morgens ab und kamen noch gerade zur rechten Zeit auf dem Schlachtfelde von Gravelotte an. Seit Stunden schon war die gewaltige Schlacht entbrannt, in der die französische Hauptarmee geschlagen, in die Festung Metz zurückgeworfen und von jeder Verbindung mit Paris abgeschnitten werden sollte. Bei Gravelotte, wo die Lage sehr ernst war und der Feind verzweifelte Gegenangriffe

machte, sollte das 2. Armeekorps angreifen. Um 5½ Uhr war das Korps auf dem Schlachtfelde eingetroffen; es hatte den langen Marsch in der großen Hitze unter großen Anstrengungen gemacht und mußte nun sofort angreifen. Zu den Regimentern, die zum Sturm antraten, gehörten auch unsere 54er. Eine Schlucht vor Gravelotte wurde unter dem Feuer der feindlichen Geschütze durchschritten, und das Regiment kam bis in die Höhe des Dorfes Gravelotte. Hier wurden die Tornister abgelegt und dadurch die erschöpften Kräfte neu belebt; dann ging es mit entfalteten Fahnen in Angriffskolonnen vorwärts. Der General, der diese Bewegung leitete, rief dem vorne befindlichen Kösliner Füsilierbataillon zu: „Füsilier, der König erwartet, daß ihr die Höhen drüben nehmt! Darauf kommt alles an.“ Das Tal eines Baches war zu durchqueren und Höhen an der gegenüberliegenden Seite zu stürmen. Auf der Höhe lag ein mit einer Steinmauer umgebenes Gehöft, St. Hubert. Schützengräben der Franzosen lagen an den Abhängen etagenweise übereinander; Steinbrüche in der Nähe des stark besetzten Gehöftes boten den Franzosen ebenfalls vortrefflichen Schutz. Ein Hagel von Infanteriegeschossen schlug ihnen entgegen, Mitrailleusen-Batterien überschütteten die Angreifer mit ihren Kugeln. Die Schlacht dauerte hier bereits viele Stunden, als die Pommeren eingriffen. Die Füsilier erstürmten die steilen Abhänge, mit Hurrarufen ging es vorwärts, die Tamboure schlugen, und die Hornisten bliesen. Am Abend, als die Dunkelheit dem Kampf ein Ende machte, war der Sieg errungen; der Feind mußte sich auf Metz zurückziehen. Die Haltung des Regiments 54 fand glänzende Anerkennung. Der König Wilhelm hatte von einer Höhe bei Gravelotte aus das Vorgehen des Regiments beobachtet und zu seiner Umgebung geäußert: „Die Kompanien gehen bewundernswert vor.“ Und als am Morgen nach der Schlacht der Kriegsminister von Roon durch das Bivak des Füsilier-Bataillons kam, nannte er die 54er: „Ihr Helden von St. Hubert!“

Die Verluste des Regiments waren groß; es verlor in dieser Schlacht 16 Offiziere und 288 Mann. Zu den Gefallenen gehörten auch der Regimentskommandeur Oberst Busse und der Bataillonskommandeur der Füsiliers Major Prescher.

Später kämpften unsere 54er in der Belagerungsarmee vor Metz, dann bei der Belagerung von Paris und schließlich auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz bei Dijon im französischen Jura. Es kehrte erst im Juni 1871, nachdem es noch einige Zeit bei den Besatzungstruppen in Frankreich geblieben war, in seine alte Garnison zurück. Die Stadt Röslin bereitete seinem heimkehrenden Bataillon einen ehrenvollen und festlichen Empfang.

Doch auch mit vielen anderen Truppenteilen waren Rösliner ins Feld gezogen und hatten für das Vaterland gekämpft und geblutet. Im Jahre 1882 wurde auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz das Denkmal für die Gefallenen aus dem Kriege 1870/71 errichtet *).

Auf dem alten Friedhof ist das Franzosengrab; darin ruhen sechs Franzosen, die hier in Röslin als Gefangene im Lazarett gestorben sind. —

Die weitere Entwicklung der Stadt bis zum Beginn des Weltkrieges.

Das 19. Jahrhundert und nach der Jahrhundertwende die Jahre bis zum Weltkriege bildeten für unsere Stadt eine Zeit ruhiger Entwicklung und wirtschaftlichen Aufschwunges, in der sie von einer Kleinstadt zur Mittelstadt emporblühte. Sie war über den alten Stadtkern hinausgewachsen. Die Mühletor-, Hohetor-, Neuetor- und Friedrich-Wilhelm-Vorstadt nahmen immer mehr an Ausdehnung zu und bekamen geschlossene Straßenzüge.

*) Es ist 1938 bei der Neugestaltung des Platzes abgebrochen und noch nicht wieder aufgestellt worden.

Von der alten Stadtmauer, die ja seit dem Aufbau der Stadt nach dem großen Brande nur noch die halbe Höhe hatte, verschwand ein Stück nach dem andern.

Die Tore wurden abgerissen: das Neue Tor 1819, das Hohe Tor 1867 und das Mühlentor als letztes 1872.

Leider ist kein Bild vorhanden, das uns die Tore der Stadt in ihrer ursprünglichen Gestalt zeigt. Einen kleinen Anhalt gibt das Bild von der Lubinschen Karte. Die Zeichnung des Mühlentores (mit Turm) stellt es in seiner letzten Form kurz vor dem Abbruch dar.

Die Tore waren, wie schon früher erwähnt, nach dem Brande niedriger gemacht worden, und dem Mühlentor hatte man dann wieder einen Turm aufgesetzt. Auf dem Marktbild von 1840 sieht man das Hohe Tor. —

Das Bild aus der Mauerstraße läßt noch in dem Winkel der beiden alten Häuser erkennen, wie hoch die alte Mauer gewesen ist; sie reichte fast bis zum Dachfirst.

Folgende Übersicht zeigt das Anwachsen der Einwohnerzahl während dieser Zeit:

1786 =	3 194 Einwohner vom Zivilstande,		
1800 =	3 223 Seelen,	1890 =	17 800 Seelen,
1817 =	4 500 „	1900 =	20 417 „
1843 =	8 100 „	1910 =	23 236 „
1861 =	11 303 „	1914 =	24 140 „
1875 =	13 225 „		

Es begann im wirtschaftlichen Leben die Herrschaft der Maschine, und es entwickelte sich die Industrie. Auch in der Bürgerschaft Köslins regte sich der Unternehmiergeist und führte zur Gründung von industriellen Anlagen.

In der Nähe von Köslin an einem Waldbach bei Kluß war schon im Jahre 1764 eine Papiermühle errichtet worden, die zuerst mit gutem Erfolg arbeitete. Später aber ging sie immer mehr zurück, da sie Handbetrieb hatte und mit der aufkommenden Maschinenfabrikation nicht Schritt halten konnte. Sie ist mehrmals von Schadensfeuer heim-

gesucht worden; doch ist sie bis zum Jahre 1890 in Betrieb gewesen; zuletzt hat sie nur ganz billige graue Papiere und Pappe hergestellt.

Dann ist dort eine Gaststätte eingerichtet worden, und nur der Name dieses beliebten Ausflugsortes erinnert noch an die ehemalige Bestimmung dieser Anlage. —

In Köslin aber entstand ein größeres Unternehmen derselben Art, die Kösliner Papierfabrik. Ihr Gründer war der Kaufmann Schlutius. Dieser unternehmende und tüchtige Mann stammte aus Naugard, er hatte im Schill'schen Freikorps mitgefochten und war zusammen mit dem Kantor Belde aus Konikow von den Franzosen gefangen und nach Südfrankreich geschleppt worden. Beide entflohen aus der Gefangenschaft und kehrten über die Schweiz zu Fuß in die Heimat zurück. Schlutius gründete 1827 am Nestbach bei Wisbuhr einen Eisenhammer, in Köslin an der Stelle, wo ehemals eine Walkmühle stand, im Jahre 1833 eine Papierfabrik und 1845 in der Fabrikstraße eine Eisengießerei und Maschinenfabrik. —

Von diesen Betrieben lebt heute noch unsere Papierfabrik. Aus kleinen Anfängen hat sie sich zu einem der größten und modernsten Fabrikbetriebe Ostpommerns entwickelt.

Der Anfang wurde mit Handbetrieb gemacht, das Papier zuerst aus Lumpen hergestellt. — Bald ließ man den Handbetrieb fallen und stellte eine Papiermaschine auf. Die Wasserkraft des Mühlenbaches reichte für den vergrößerten Betrieb nicht aus, und es kamen Dampfkessel und Dampfmaschinen hinzu; ständig hat sich die Fabrik erweitert und sich jederzeit mit den neuzeitlichen Einrichtungen versehen. Heute besteht das Kraftwerk aus einer großen Dampfturbinenanlage mit 5000 PS, die den elektrischen Strom erzeugt, so daß die Fabrik in allen Teilen mit elektrischer Kraft arbeitet. Die beiden alten Wasserturbinen liefern noch den Lichtstrom.

1913 wurde der 93 m hohe Schornstein aufgerichtet, und Röslin kann sich rühmen, die höchste Esse Ostdeutschlands zu besitzen. In demselben Jahre wurde auch ein Anschlußgeleis nach dem Bahnhofe gelegt. Der große Wasserbedarf der Fabrik machte die Anlage einer eigenen Wasserversorgung nötig; so wurde 1920 der Wasserturm gebaut, der 500 cbm faßt und das Wasser aus Tiefbrunnen erhält.

Als während des Weltkrieges bei uns ein großer Mangel an Gespinnstoffem eintrat, weil unsere Feinde die Einfuhr von Rohstoffen aus dem Auslande verhinderten, richtete die Fabrikleitung eine Papiergarnspinnerei ein; diese wurde nach dem Kriege noch erheblich vergrößert und in einem großen Neubau untergebracht. Das Garn findet vielfache Verwendung, z. B. in der Gummibandindustrie, es wird zur Herstellung von Gewebestoffen gebraucht, vor allem aber wird Kabelgarn daraus hergestellt.

Das Werk bezieht die Zellulose, aus Fichtenholz hergestellt, aus Schlesien. Es ist aber eine eigene Strohstoffanlage vorhanden; in großen Kugelfochern wird aus Stroh Zellstoff hergestellt. Seit 1889 gehört auch die Niedermühle als Nebenwerk zur Fabrik. Ehemals war diese ein Eisenhammer, dann eine Mahlmühle. Jetzt wird in der Niedermühle aus Lumpen Lumpenhalbstoff hergestellt, der im Hauptwerk weiterverarbeitet wird.

Die Fabrik hat vier große Papiermaschinen und kann täglich 70 000 kg Papier und dazu noch 4000 kg Papiergarn herstellen. Sie beschäftigt heute etwa 750 Arbeiter. Bei voller Ausnutzung aller Betriebseinrichtungen kann sie über 1000 Arbeiter einstellen.

Es werden Papiere der verschiedensten Art hergestellt. In großen Ballen kommt das Papier zum Versand, oder es macht in der Fabrik noch einen Veredelungsprozeß durch; d. h., es wird zu Gebrauchswaren weiterverarbeitet, zu Schreibblöcken, Briefpapier, Postkarten, Schreibmaschinenpapier usw.

Auch wasserfeste Papiere für Trinkbecher und Milchflaschen werden hergestellt. —

Die Fabrikanlage mit ihren Betriebsgebäuden und Wohnhäusern bildet einen eigenen Stadtteil; außerdem hat die Fabrikleitung auf dem höhergelegenen Gelände nordöstlich der Fabrik in der Nachkriegszeit eine eigene Arbeiterfiedlung mit 20 Wohnhäusern gebaut. 125 Familien finden in den Wohnhäusern der Fabrik Unterkunft. —

Eine altvertraute Erscheinung des Kösliner Marktbildes sind heute noch die **Nester Fischerfrauen**.

Die Lage Köslins in der Nähe der Ostsee, dazu das Vorhandensein von fischreichen Binnengewässern (Jamunder und Lüptower See) haben es mit sich gebracht, daß die Bevölkerung der Stadt jederzeit mit Fischen reichlich versorgt werden konnte.

Die Fischerfrauen vom Strande aber hatten es derzeit schwerer als heute, ihre Ware zum Markte zu bringen; denn die bequemen Verkehrsmittel fehlten ja noch. Im frühesten Morgengrauen setzten die Fischer aus Nest und Deep ihre Frauen nach Buddemsdorf über; dann karrten diese ihre gefüllten Fischen den Fischersteig entlang durch den Buchwald nach Köslin. Aus behauenen Baumstämmen oder dicken Bohlen war auf dem Steig eine hölzerne Bahn gelegt, so daß die Karren sich leichter schieben ließen. Aber schwer war die Arbeit doch! Ein holzgeschnitzter Wegweiser am Fischersteig im Buchwald stellt eine karrende Fischerfrau dar und erinnert an vergangene Zeiten.

Die Fischer setzten ihre Ware in Köslin auf dem Markte ab, fuhren oder karrten auch wohl in die umliegenden Dörfer. Dauerware, wie Pöfelheringe (Bücklinge) und Räucherflundern, konnte sogar weiter landeinwärts geschafft werden. — Mit der Entwicklung des Eisenbahnverkehrs erst konnte sich kaufmännischer Großhandel mit frischen Fischen und Dauerfischware bilden. — In den 70er Jahren wurde die Nachfrage nach geräuchertem Lachs und Al größer. Der wachsende



Föslin um 1870



Pommerische Gewerbe- und Industrieausstellung Köslin 1912

Wohlstand der Bevölkerung trug zu dieser Bedarfssteigerung bei.

Diese günstige Marktlage nutzte der Kaufmann Walde-
mann zur Gründung seines Unternehmens aus. Er richtete
1878 eine Fabrik zur Verarbeitung von Lachs und Aal ein
und verband damit den Großversand. Später nahm er auch
die Herstellung von Fischkonserven auf, die sonst nur aus den
nördlichen Fischereistaaten in den Handel gebracht wurden.

Dazu kam noch der Großvertrieb von pommerischen Gänse-
brüsten. Aus der Umgegend von Röslin werden im Herbst
große Mengen von geschlachteten Gänsen auf den Markt ge-
bracht. In früheren Jahren war das Angebot viel größer
als heute; in den 80er Jahren wurden um Martini an einem
einzigem Markttage in Röslin wohl einige tausend Gänse
von den Landwirten angeboten. Die Bauern kauften damals
meistens im Frühsommer polnische Magergänse in großen
Mengen, trieben diese auf die Stoppelweide und machten sie
im Herbst mit Mastfutter fett. Einen großen Teil der fetten
Gänse kaufte die Firma Waldemann, räucherte die Gänse-
brüste und verarbeitete auch das Kleinsfleisch zu Gänsefauer-
fleisch (Sülze). Pommerische Gänsebrüste wurden berühmt,
und in allen Feinkostgeschäften Deutschlands sind sie zu haben,
und sehr viele Geschäfte beziehen sie von der Firma Walde-
mann. Die Firma hat sich unter ihren tüchtigen Inhabern —
nach dem Gründer war es der Kommerzienrat Schlichting —
einen guten Namen erworben und ist sogar zu einem Geschäft
mit Weltruf geworden. —

Damit hat auch die Stadt Röslin ihren Ruf als Stadt
der pommerischen Spickbrust und der geräucherten Edellachse
bekommen. Mit dem Poststempel wanderte die Reklame für
die „Stadt der geräucherten Edellachse“ hinaus in alle Welt.

Das wirtschaftliche Leben der Stadt hing ja zum großen
Teil von seiner ländlichen Umgebung ab. Landwirtschaft,
Walddrehtum und der vorher genannte Fischreichtum brach-

ten eine verhältnismäßig große Zahl von wirtschaftlichen Unternehmungen hervor. Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen, Molkereien, Brauereien, Sägewerke und Holzhandlungen blühten auf.

Dazu kam ein sehr lebhafter Verkehr an den Markttagen. —

Die Entwicklung der Stadt wurde dadurch besonders gefördert, daß im Laufe des 19. Jahrhunderts die Hauptverkehrswege zu Kunststraßen (Chausseen) ausgebaut wurden. Köslin rückte damit in den Mittelpunkt eines gut ausgebauten Straßennetzes; es bekam lebhafteren Durchgangsverkehr (Hauptchaussee Stettin—Danzig) und bessere Verbindung mit seiner Umgebung. Damit trat eine Hebung des geschäftlichen Lebens ein.

Aber eine vollständig neue Lage wurde durch den Anschluß an das Eisenbahnnetz hergestellt. Durch den Bau von Eisenbahnen war ja die gewaltige Umwandlung des gesamten Verkehrswesens eingeleitet worden. Es trat eine Beschleunigung und Verbilligung der Waren- und Personenbeförderung ein. Viele Waren, die infolge der hohen Beförderungskosten vorher nicht auf einen entfernten Markt gebracht werden konnten, wurden Gegenstand des Handels. Nicht nur der städtische Geschäftsmann, sondern auch der Landwirt aus der Umgegend hatte Vorteil von dem Bahnbau; er war nicht mehr auf den örtlichen Absatz angewiesen, sondern konnte seine Erzeugnisse ohne erhebliche Kosten versenden.

Durch Köslin wurde die hinterpommersche Bahn geführt, und später folgten dann die Eisenbahnlinie nach Kolberg und die Kleinbahnverbindungen. Mit der Errichtung des Bahnhofes war auch der weitere Ausbau der Neuetorvorstadt verbunden.

Folgende Uebersicht zeigt die Entwicklung des Straßen- und Eisenbahnnetzes:

Die Chaussee nach Danzig wurde gebaut	1828—35,	
„ Bublitz	1853—56,	
„ Möllen	1849—56	(mit Unterbrechung)
„ Pollnow	1861—63,	
„ Kolberg	1862—64,	
„ Belgard über Redlin	1886—87,	
„ Jamund	1899—1900,	
„ Gohrband	1906—1907,	
„ Neuklenz	1907.	

Die Bahn Stargard—Köslin wurde eröffnet am 1. 6. 59,
 Köslin—Stolp „ 1. 7. 69,
 Köslin—Kolberg „ 18. 5. 99,

der Vollbahnanschluß von Güdnhagen nach Großmöllen 1903,
 die Kleinbahn Köslin—Pollnow am 2. 11. 98, nach Bublitz
 1905. —

Die Verbindung mit dem Strande wurde bis zum Bau der Bahn in den Sommermonaten in der Hauptsache durch Kremserverkehr aufrechtgehalten. Große Mengen von Menschen konnten auf diese Art natürlich nicht fortgeschafft werden, und der Besuch des Strandes hielt sich in sehr bescheidenen Grenzen. Erst als die Bahnverbindung über den Bahnhof Güdnhagen hergestellt war, konnten die Kösliner häufiger und auf bequemere Art den Strand aufsuchen.

Im Jahre 1913 wurde dann die elektrische **Strandbahn** bis Nest fertig, und Köslin kann sich nun bei dieser schnellen und bequemen Verbindung als Stadt an der Ostsee betrachten *).

Schon vorher (21. 12. 11) wurde die **Straßenbahn** nach dem Gollenrand in Betrieb genommen, und damit hatte sich Köslin eine Verkehrseinrichtung geschaffen, die außer ihr in Ostpommern nur noch Stolp besitzt **).

*) Am 1. 10. 1938 auf Kraftwagenbetrieb umgestellt und von der Reichspost übernommen.

***) Am 1. 2. 1937 auf Kraftwagenbetrieb umgestellt.

Im Jahre 1850 wurde Röslin Sitz einer Oberpostdirektion. Diese Postbehörde war in früheren Zeiten mit der Regierung vereinigt gewesen. Sie war damals nur eine kleine Behörde, der ganze Betrieb fand Platz in zwei Wohnungen am Markt. 1858 erwarb sie zwei Wohnhäuser auf dem heutigen Grundstück am Friedrich-Wilhelm-Platz. Der stattliche Neubau ist 1884 fertig geworden; der östliche Flügel des Gebäudes wurde erst 1906/08 gebaut.

Röslin erhielt durch die Postbehörde einen sehr erheblichen Zugang von Beamten und bekam immer mehr den Charakter einer Beamtenstadt.

Seit 1825 hat Röslin auch eine Zeitung. Diese wurde als Allgemeines Pommersches Volksblatt von der Firma Hendek gegründet. Hendek hatte seit 1816 eine Druckerei in dem Hause von Kaufmann Kapischke und erwarb 1822 das heutige Grundstück, auf dem sich neben den alten Gebäuden heute der Neubau erhebt. Im Jahre 1859 erhielt das Blatt den Namen Rösliner Zeitung, den es bis auf den heutigen Tag führt.

In der Zeit, als Röslin die erste Bahnverbindung erhielt, hatte die Stadt rund 11 000 Einwohner; sie gehörte zu den größten pommerschen Städten. Die eintretende Belebung der Wirtschaft steigerte auch die Unternehmungslust der Stadtverwaltung, und sie baute im Jahre 1862 eine Gasanstalt.

Damit trat auf dem Gebiete des Beleuchtungswesens eine vollständige Umwälzung ein. Die über den Straßen an Drahtseilen hängenden Öllaternen verschwanden und Gaslaternen wurden aufgestellt. Die Geschäftsleute und Privatpersonen sahen sehr bald den Vorteil dieser neuen Einrichtung ein, und Geschäftsräume und Wohnungen wurden mit Gaslicht versehen.

Alles hat seine Zeit!

Nach einem halben Jahrhundert — im Jahre 1910 — schloß sich die Stadt der neugegründeten Elektrizitäts-Aktien-

Gesellschaft Belgard an, und es folgte die Einführung der **elektrischen Beleuchtung** und die Ausnutzung des elektrischen Stromes für **Kraftanlagen** in **Gewerbe-, Industrie- und Landwirtschaftsbetrieben**. —

Ist die Gasbeleuchtung nun auch durch das elektrische Licht fast verdrängt, so versorgt die Gasanstalt doch bis auf den heutigen Tag noch unsere Haushaltungen mit Kochgas.

Infolge der starken Vergrößerung der Stadt reichte um die Jahrhundertwende die alte Gollenwasserleitung nicht mehr aus. Auch wurde die Kanalisierung der Stadt geplant, so daß auch dadurch weiterer großer Wasserbedarf eintreten mußte. Daher wurde nach neuen ergiebigen Wasserquellen gesucht und Tiefbrunnen auf dem Gelände von **Lehmarshof** gebohrt. Im Jahre 1898 wurde das **Wasserwerk** am **Mühlenbach** erbaut. Durch das Pumpenwerk wird das Wasser in das Leitungsnetz gedrückt, und das überschüssige Wasser steigt in das **Sammelbassin** auf dem **Gollen**. Die alte Gollenwasseranlage besteht daneben ebenfalls noch. —

In den Jahren 1911—13 wurde dann auch der **Bau der Kanalisationseinrichtungen** und die **Anlage der Klärvorrichtung** durchgeführt, und damit verbesserten sich die **Wohnungsverhältnisse** in **Köslin** wesentlich. —

Im Jahre 1890 wurde die **Kadettenschule** aus **Kulm** an der **Weichsel** nach **Köslin** verlegt. **Friedrich der Große** hatte sie im Jahre 1786 gegründet. In **Köslin** bezog sie das stattliche Gebäude am **Ende der Danziger Straße**, das man für diesen Zweck errichtet hatte.

Die **Kadettenanstalt** war eine **militärische Schul- und Erziehungsanstalt**. Sämtliche Schüler fanden im **Internat** Aufnahme, waren **uniformiert**, standen unter **fortwährender Aufsicht** von **militärischen Erziehern** und hatten eine bis ins kleinste geregelte **Tagesordnung** zu befolgen. Das **Ziel** der **Erziehung** war, die **jungen Kadetten** auf ihre **Offizierslaufbahn** vorzubereiten, sie an alle **militärischen Tugenden** und **Pflichten** zu gewöhnen.

Die Kösliner Kadettenschule war eine sogenannte Voranstalt, sie schloß mit der Obertertia. Die Schüler der Anstalt traten dann in die anschließenden Klassen der Hauptanstalt in Lichterfelde über *).

Tätige Nächstenliebe hat in Köslin Einrichtungen geschaffen, die notleidenden und hilfsbedürftigen Volksgenossen dienen sollen, die im Laufe der Jahre zur Linderung der sozialen Nöte viel Gutes getan haben. In aller Stille üben sie ihre Segenstätigkeit aus.

Außerhalb des geschlossenen Stadtbildes liegt an der Publitzer Straße das Elisabethstift. Von seiner Gründung ist folgendes zu berichten:

Die Jahre 1846 und 1847 waren für unsere Heimat Hunger- und Elendsjahre. Es waren Missernten eingetreten, und die Lebensmittel wurden knapp und teuer. Köslin hat damals infolge der Lebensmittelknappheit sogar Straßenunruhen gehabt.

Unter der Not dieser Jahre litt natürlich die arme Bevölkerung, und den Kindern ging es besonders schlecht. Viele arme Kinder wurden von den Eltern zum Betteln angehalten, und täglich zogen Scharen von Bettelkindern durch die Straßen der Stadt und durch die umliegenden Dörfer, so daß die Bettelei zu einer förmlichen Landplage wurde.

Um Abhilfe zu schaffen, erließ der damalige Regierungspräsident Freiherr von Senden einen Aufruf an die Bewohner der Stadt und der Umgegend zur Beschaffung von Mitteln. Die Bettelkinder der Stadt sollten gesammelt und täglich gespeist werden; es sollte für regelmäßigen Schulunterricht und für ihre angemessene Beschäftigung unter Aufsicht

*) Im Jahre 1920 mußte infolge des Diktates von Versailles die Kadettenanstalt geschlossen werden. Die preußische Unterrichtsverwaltung übernahm die Anstalt und wandelte sie in eine Staatliche Bildungsanstalt (Stabila) um, eine vollausgebaute höhere Lehranstalt nach dem Lehrplan eines Realgymnasiums. 1933 wurde die Schule eine „Nationalpolitische Erziehungsanstalt“.

eines Hausvaters gesorgt werden. Der Aufruf hatte den Erfolg, daß von den städtischen Behörden und von den Stadt- und Landbewohnern Mittel aufgebracht wurden, so daß die Anstalt 1852 eröffnet werden konnte (zuerst in einem kleinen Hause am Ende der Badgasse). Im Jahre 1853 wurde dann das heutige Grundstück gekauft und ein Bau darauf ausgeführt, der heute noch steht; es ist der niedrige Gebäudeteil.

Die Anstalt war ein Rettungs- und Erziehungshaus für schulpflichtige Bettelkinder. Der König Friedrich Wilhelm IV. stiftete ein Gnadengeschenk von 200 Talern, und das Haus erhielt den Namen nach der Königin Elisabeth, der Gemahlin Friedrich Wilhelms IV.

Später wurde die Abteilung für Knaben aufgegeben; es wurden nur Mädchen aufgenommen. Die Anstalt ist im Laufe der Zeit durch Anbau und neue Gebäude erheblich erweitert worden. Aus dem Rettungshaus für Bettelkinder ist ein Erziehungsheim für schulentlassene Mädchen geworden.

In früheren Jahren waren Bethanienenschwestern daran tätig; seit 1919 wirken Salemschwestern an der Anstalt.

Das gegenüberliegende Elisabeth-Krankenhaus wurde 1890 gebaut und dieser Anstalt angegliedert. Der Stifter war der Kaufmann Waldemann aus Köslin, der es auf seine Kosten bauen ließ und der Anstalt schenkte. Im Jahre 1911 ist es an die Stadt verkauft worden, und heute dient es als Isolierhaus bei ansteckenden Krankheiten. —

An der Gohrbänder Straße liegt das **Ulrikenstift** (gegründet 1892). Es verdankt seine Entstehung der Frau Ulrike von Kleist, die es mit Hilfe des Vaterländischen Frauenvereins geschaffen hat.

Aus eignen Mitteln und Sammlungen im Kreise ihrer Verwandten und Bekannten hat sie die ersten Beiträge zum Bau gestiftet.

Das Stift ist zur Aufnahme von Siechen bestimmt, die durch ein dauerndes Leiden, z. B. Lähmung, Blindheit und Altersschwäche, erwerbsunfähig sind und in ihrer Familie

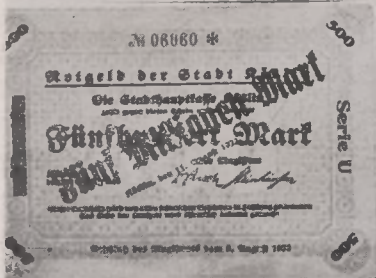
nicht die nötige Pflege haben können. Sie werden im Stift von Salemschwestern betreut. Für die dort aufgenommenen Personen muß ein mäßiges Verpflegungsgeld gezahlt werden.

Unter der Verwaltung der Stadtbehörde stehen die **Hospitäler** an der Hospitalstraße: St. Katharinen= (1882), St. Spiritus= (1895) und St. Georgs=Hospital (1895). Diese Häuser haben ihre Namen zur Erinnerung an ehemalige Hospitäler im alten Köslin erhalten. Das älteste St.=Spiritus=Hospital lag neben der St. Spiritus=Kapelle in der Heiligen-Geist-Straße, der heutigen Straße der SA. Nachdem man es dort abgebrochen hatte, wurde es in die Neutorvorstadt verlegt. Dort stand außerdem das St. Georgs=Hospital neben der St. Georgs=Kapelle und vor dem Mühlentor das St. Katharinen=Hospital. Heute ist von diesen alten Bauten nichts mehr vorhanden.

Die Hospitäler sind dazu bestimmt, unvermögenden und hilfsbedürftigen Einwohnern lebenslänglich Aufnahme und Unterstützung zu gewähren. Es werden Ehepaare und allein-stehende Personen aufgenommen; sie erhalten freie Wohnung, etwas Brennholz und etwas bares Geld.

In den Jahren 1934/35 sind noch drei neue Häuser dazu-gekommen, die Diekmannhäuser I und II und das Bürgermeister-Braun-Haus, die ihren Namen nach diesen ehemaligen Kapitalstiftern erhalten haben. Aus den Stiftungen hat man Gelder zum Bau der neuen Häuser verwendet. —

Das stattliche **Karkutschstift** ist ebenfalls nach dem Stifter benannt worden. Der Kaufmann Karkutsch war ein geborener Kösliner, er hatte in Stettin eine Getreidegroßhandlung. Auch in Stettin hat er seinen Gemeinssinn durch große Schenkungen bekundet, so daß die Stadt Stettin ihm in Dankbarkeit auf seiner Ruhestätte auf dem Nemiger Friedhof bei Stettin ein Denkmal gesetzt hat. Der Stadt Köslin vermachte er bei seinem Tode 400 000 Mark zum Unterhalt einer dauernden Stiftung. Von diesem Gelde wurde 1900 das Stift erbaut. Nach festgelegten Bestimmungen finden



Notgeld der Stadt Köslin



Wappen der Stadt Köln

darin ältere Leute, Ehepaare und Einzelpersonen, Aufnahme. Sie haben darin eine schöne Wohnung und einen Anteil an dem großen und schönen Garten. —

Das Jahr 1912 brachte für Röslin ein wichtiges wirtschaftliches Ereignis; in der Zeit vom 25. 5. bis 12. 8. fand hier eine **Gewerbe-, Industrie- und Landwirtschaftsausstellung** statt. Sie zog sehr regen Verkehr in die Stadt, der schon lange vor Beginn der eigentlichen Ausstellung begann. Röslin setzte alles daran, sich den Fremden in bester Verfassung zu zeigen. Die Häuser in der Hauptstraße erhielten neuen Putz, Schaufenster wurden aufs sorgfältigste in Ordnung gebracht. Auf dem Ausstellungsplatz, der auf dem Knopschen Gelände an der Danziger Straße lag, entstand eine kleine Stadt. Was pommerische Industrie, pommerischer Gewerbesleiß und pommerische Landwirtschaft erzeugten, war hier ausgestellt. Natürlich waren Rösliner Firmen in erster Linie vertreten, aber auch viele auswärtige Aussteller hatten sich eingefunden. Für Vergnügungen, Belustigungen und Unterhaltung aller Art war reichlich gesorgt. Damals führte auch Hans Grade, Rösllins berühmter Flieger und Erfinder, auf seiner Flugmaschine Schauflüge aus. Das war ein großes Ereignis, da die Fliegerei noch in ihren Anfängen steckte.

Die Ausstellung hatte sehr starken Besuch aus ganz Pommern; viele große Vereine tagten in der Ausstellungszeit in Röslin; die Gasthäuser waren überfüllt; die Elektrische, die ja kurz vor der Ausstellung fertig geworden war, machte gute Geschäfte. Für die Stadt Röslin bedeutete die Ausstellung eine erhebliche wirtschaftliche Förderung.

Heute noch heißt diese Gegend an der Danziger Straße in der Rösliner Bevölkerung das Ausstellungsgelände. Es stehen an der Ernst-Sachse-Straße zwei Häuser, die zur Ausstellung gebaut und dann verlost wurden, außerdem steht noch der sogenannte „Kunsttempel“, Danziger Straße 55, in dem damals eine Gemäldeausstellung untergebracht war.

1912 konnte das städtische **Lyzeum** in dem stattlichen, neu errichteten Gebäude eröffnet werden. Es erhielt 1913 den Namen **Fürstin-Bismarck-Schule** zur Erinnerung an **Johanna von Puttkamer**, die Gemahlin des großen Kanzlers.

Im Jahre 1913 wurde am Rande des Gollens das **Kaiser-Wilhelm-Krankenhaus** (Kreis Krankenhaus) erbaut. Es entstand auf einem Grundstück, das die **Diakonissenanstalt Salem** von der Stadt erworben hatte. Anschließend folgte dann der Aufbau der **Diakonissenanstalt**; bald reihte sich Haus an Haus, und 1914 siedelte Salem aus Stettin nach Köslin über. (1930 ist auch das Kreis Krankenhaus von Salem erworben worden.)

1914 wurde die neue **Infanteriekaserne** an der **Rogzower Allee** bezogen. Sie war auf Rechnung der Stadt gebaut worden und wurde an den **Militärfiskus** vermietet.

Kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges fand der **Umbau** und der **Neubau des Bahnhofsgebäudes** und der gesamten **Bahnhofsanlage** statt; auch die große **Überführung** an der **Körliner Straße** wurde damals gebaut und die **Neue Bahnhofsstraße** angelegt. Am 1. 7. 1914 konnte die gesamte **Neuanlage** dem **Verkehr** übergeben werden.

Um dieselbe Zeit richtete die **Luftverkehrsgesellschaft Berlin-Johannistal** an der **Buchwaldstraße** einen großen **Flugplatz** her und gründete hier eine **Fliegerschule**.

Während des Krieges ist dort eine **militärische Fliegerschule** und eine **Flugzeugbauanstalt** unterhalten worden.

Nach der **Kreiseinteilung** von 1818 gehörte Köslin zum **Fürstentumischen Kreise**. Im Laufe der Zeit ergab es sich aber bei den anwachsenden Aufgaben der Verwaltung, daß er zu groß war, so daß man ihn im Jahre 1872 in die drei Kreise **Köslin**, **Kolberg** und **Publitz** aufteilte.

An den **Fürstentumischen Kreis** erinnerte der Name der **Fürstentumer Zeitung**, die bis in die **Nachkriegszeit** in **Köslin** bestand.

Am 1. 4. 1923 schied Köslin aus seinem Kreisverband aus und wurde selbständiger Stadtkreis.

Die Landkreise Köslin und Bublitz sind in neuester Zeit (1. 10. 1932) wieder vereinigt worden. —

Mit den letzten Angaben haben wir nun schon zeitlich vorgegriffen. Es soll aber an dieser Stelle, wo die Geschichte der Stadt vor dem Weltkrieg abschließt, kurz der verdienten Chronisten gedacht werden.

Die älteste Chronik der Stadt hat Johann David **Wendland** geschrieben. Er wurde als Sohn des Stadtkämmerers Wendland am 24. 7. 1691 geboren und starb am 13. 3. 1757 in Köslin. Er war Kandidat beider Rechte am Hofgericht in Köslin, mußte aber wegen starker Schwerhörigkeit früh sein Amt aufgeben und betreute dann die Bibliothek des Schwederstiftes. Er trieb eifriges Quellenstudium und schrieb eine Chronik Köslins, die nicht gedruckt worden ist, sich aber heute noch handschriftlich im Schwederstift befindet.

Die Wendlandsche Chronik hat dann **Haken** bei seiner umfangreichen und gründlichen Arbeit mitbenutzt. Er erkennt die Verdienste Wendlands uneingeschränkt an.

Christian Wilhelm Haken wurde am 12. 7. 1723 in Greifswald geboren, verlebte einen großen Teil seiner Jugend in Belgard. Er wurde Theologe und trat 1749 seine Pfarrstelle in Jamund an. 1771 wurde er pastor primarius in Stolp und Präpositus der Stolper Synode. Dort starb er 1791.

Seine Geschichte Köslins erschien 1765 unter dem Titel „Versuch einer diplomatischen Geschichte der königlich Preussischen Hinterpommerschen Immediat- und vormaligen Fürst-Bischöflichen Residenzstadt Cößlin“. Sie wurde zur großen Feier fertig, die Köslin aus Anlaß seines 500jährigen Bestehens 1766 veranstaltete.

Der dritte bedeutende Chronist ist der Regierungsekretär **Johann Ernst Benno** (1777—1848). Er hat neben gründlichem Quellenstudium auf die beiden vorhergehenden Chronisten zurückgegriffen. Ohne seine Arbeit wüßte man von dem

Zeitraum von 1766—1840 wenig aus der Geschichte der Stadt, da während dieser Zeit sich niemand bereitgefunden hatte, eine Chronik zu schreiben.

Sein Buch „Geschichte der Stadt Coeslin“ erschien 1840. Er hat sich damit ein bleibendes Verdienst um die Stadt erworben. Außer dieser Arbeit betätigte er sich als Schriftsteller, schrieb kleine Erzählungen, Gedichte und mehrere größere Heimatgeschichten:

Das Wächterhorn von Cussalin,
Bogislaw X. von Pommern und
Die Stadt Stolpe.

Er ruht in Köslin auf dem alten Friedhof. Auf dem Grabstein ist er als Chronist der Stadt Köslin bezeichnet.

Erwähnt soll noch werden, daß Professor **Grieben** (Gymnasium Köslin) eine Geschichte der Stadt Köslin begann. Da er früh starb, ist das Werk nicht über den Anfang hinaus gekommen.

Zu den Geschichtsschreibern unserer Heimatstadt gehörte auch Professor **Hannke** (Gymnasium Köslin). Er schrieb: Köslin und die letzten Kamminer Bischöfe und Köslin im 15. Jahrhundert. —

Köslin im Weltkriege.

Eine unheimliche Schwüle lag in den Sommertagen 1914 nach dem Mord von Serajewo über ganz Deutschland. Wir sahen die Gewitterwolken heraufziehen; wir sahen den Himmel sich immer mehr verfinstern, und dann war das Wetter da: Mobilmachung und Kriegserklärung.

Das deutsche Volk griff zu den Waffen, jeder Deutsche in dem festen Bewußtsein, daß nicht das deutsche Volk Urheber des Krieges sei, daß unsere Feinde uns in den Krieg hineingetrieben hätten. So ging jeder mit gläubigem Vertrauen auf den guten Ausgang des Krieges an die Erfüllung seiner

Pflicht gegen das Vaterland. Wahrhafte und echte Begeisterung ergriff alle Schichten unseres Volkes, keiner wollte sich ausschließen.

Wie wogten in jenen schicksalschweren Tagen hier in Köslin die Menschenmengen durch die Straßen der Stadt; niemand hatte Ruhe zu Hause bei seiner Beschäftigung; jeder wartete auf die nächste Nachricht, die neue Entscheidungen bringen konnte; Extrablätter gingen von Hand zu Hand. Am Kriegerdenkmal auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz in der Nähe der Zeitungsdruckerei sammelten sich die Leute und sangen vaterländische Lieder. Die Stadt wurde ein Kriegslager; Massen von Ergänzungsmannschaften für das Infanterieregiment strömten in die Stadt; feldgraue Reservisten, Landstürmer, noch in blauer Uniform, waren in den Straßen zu sehen. Kommandos rückten aus zum Schutz von Brücken und Straßen; immer wieder überdröhnte der Gleichschritt marschierender Abteilungen den Straßenlärm. In den Kasernen wurde Tag und Nacht gearbeitet. Dann kamen die schweren Stunden des Abschieds, und die vielen Dienstpflichtigen begaben sich auf die Reise zu ihrem Mobilmachungsort. Tausende umlagerten die Bahnhöfe. —

Wilde Gerüchte liefen um über Spione und durchfahrende „Goldautos“. Straßen, Eisenbahngleise und Fabriken mußten bewacht werden; denn man hörte, daß die Feinde Agenten in Deutschland hätten, die Bahngleise und wichtige Industriewerke sprengen wollten. Goldautos sollten auf dem Wege nach Rußland sein; so wurde jedes Auto von aufgestellten Wachen angehalten. Viel Aufregung und Unruhe, ja sogar schädliche Hindernisse des Verkehrs wurden durch diese Gerüchte verursacht, bis die Heeresverwaltung eingriff und die Störung des Verkehrs untersagte.

Bei aller Erregung und Unruhe vollzog sich die Arbeit der Heeresverwaltung planmäßig in unerschütterlicher Ruhe und Besonnenheit, und ein Zug nach dem andern rollte auf den Schienensträngen der Front entgegen.

Keiner wollte zurückbleiben; bis tief in die Nacht hinein drängten sich junge und alte Freiwillige vor den Meldestellen, um sich zur Tauglichkeitsuntersuchung zu stellen. Gleich in den ersten Augusttagen fanden in Köslin Notprüfungen für die Prima des Gymnasiums und die 1. Seminar-klasse statt, und 21 Abiturienten und 33 junge Schulamtsbewerber stellten sich nach bestandener Prüfung der Heeresverwaltung zur Verfügung.

Am 7. August verließ das III. Bataillon des Infanterie-Regiments 54 unsere Stadt und rollte davon, dem östlichen Kriegsschauplatz entgegen. —

Die Ernte war in vollem Gange, und es fehlte auf dem Lande an Arbeitskräften. Die älteren Schüler, auch Männer, die nicht kriegstauglich waren, ja selbst Frauen gingen aufs Land und halfen bei der Arbeit.

Dann kamen die ersten Nachrichten von den Erfolgen im Westen, und gleichzeitig kam die Kunde von der großen Gefahr im Osten, vom Einmarsch der russischen Armee in Ostpreußen. Im August kamen 5000 Rekruten aus Königsberg nach Köslin, die man wegen des Russeneinfalles aus dem gefährdeten Gebiet abtransportierte. Auch ostpreußische Flüchtlinge wurden bereits im August in Köslin aufgenommen; 300 Ostpreußen wurden hier von der Bevölkerung beherbergt und verpflegt. —

Und dann kamen die ersten Todesnachrichten: Gefallen auf dem Felde der Ehre! Am 12. August wurde die erste amtliche Verlustliste in der Kösliner Zeitung veröffentlicht. Zu den ersten Kriegsopfern aus Köslin gehörte Hauptmann Walter, gefallen in der Schlacht bei Gawaiten, der ersten Schlacht, an der die 54er in Ostpreußen teilnahmen.

Die Hoffnungen auf einen schnellen Ausgang des Krieges, die durch die großen Siege im Westen hervorgerufen wurden, erfüllten sich nicht. Der Stellungskrieg begann, und das Volk mußte sich auf eine längere Dauer des Krieges einrichten.

Durch die zahlreichen Einberufungen und den freiwilligen Eintritt ins Heer lichteteten sich die Reihen der Beamten, der Arbeiter, der Geschäftsleute und ihrer Angestellten; überall fehlte es an Arbeitskräften, z. B. wurden von 122 städtischen Beamten und Angestellten 74 alsbald zum Heeresdienst eingezogen. Helferinnen mußten eintreten, und Frauen in großer Zahl übernahmen die Arbeit von Männern in den Büros der Behörden, im kaufmännischen Betriebe und in den Fabriken.

Auf dem Bahnhofe wurde ein Verpflegungsdienst eingerichtet, und Frauen stellten sich als Helferinnen der Bahnhofskommandantur zur Verfügung und versorgten die durchkommenden Truppen mit Verpflegung und Erfrischungen. An der Eisenbahnstraße vom Halteplatz der Elektrischen bis zur Ecke Buchwaldstraße wurden Hallen aufgebaut zur Bewirtung der Truppentransporte.

Frauen meldeten sich freiwillig zur Hilfeleistung im Roten Kreuz und ließen sich als Krankenpflegerinnen ausbilden.

Kriegslazarette mußten eingerichtet werden; das Kreisfrankenhaus und das Garnisonlazarett an der Husarenstraße reichten nicht aus; das Deutsche Haus am Markt und das Schützenhaus wurden in Lazarette verwandelt.

Hilfsbereitschaft und Liebestätigkeit regten sich überall: Liebesgaben wurden gesammelt, und eine Sammelstelle wurde für diesen Zweck eingerichtet. Lebensmittel (Schinken, Wurst, Speck, Butter, Konserven, Schokolade usw.), Bekleidung (Hemden, Unterzeug, Strümpfe, Handschuhe), Zigarren, Zigaretten und Tabak, kurz gesagt, alles, was der Soldat brauchen kann und was ihm Freude macht, wurde gebracht, in der Sammelstelle verpackt und den Truppenteilen oder einzelnen Soldaten nachgeschickt. An unsere 54er gingen z. B. zu Weihnachten 1914 36 große Kisten mit Liebesgaben ab.

Wurden auch die wirtschaftlichen Verhältnisse allmählich schlechter, so hat sich die Gebefreudigkeit doch während des ganzen Krieges erhalten. —

Ernährungsschwierigkeiten machten sich zunächst nicht bemerkbar, da reichliche Vorräte vorhanden waren und die Preise verhältnismäßig niedrig blieben.

Am Anfang des Jahres 1915 trat die reichsgesetzliche Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl in Kraft, und am 27. 2. 15 wurden die ersten Brotmarken in Köslin ausgegeben. Später kam dann die amtliche Zuteilung der übrigen Lebensmittel; es gab Fett-, Fleisch-, Kartoffel- und Milchmarken; schließlich wurden alle Bedarfsartikel und die Bekleidung der Kontrolle unterstellt. Wer z. B. ein Paar Schuhe haben wollte, mußte sich zunächst von der amtlichen Ausgabestelle einen Bezugsschein holen, der ihm aber erst ausgehändigt wurde, wenn er glaubhaft nachwies, daß er Schuhe unbedingt nötig gebrauche.

Die Stadt mußte für die vielen neuen Aufgaben besondere Büros einrichten: Ausgabestellen für die verschiedenen Karten und Bezugsscheine, Flüchtlingsfürsorgestelle, Metallabnahmestelle u. a. m.

Die Stadtverwaltung in Köslin hatte das Bestreben, die Einwohnerschaft bei der billigen Beschaffung von Lebensmitteln möglichst zu unterstützen. So wurden von ihr im August 1915 mehrere hundert Ferkel gekauft und in den Buchwald getrieben. Dort sollten sie sich beim Weidegang im Freien ohne besondere Kosten mästen. Privatpersonen schlossen sich diesem Versuch ebenfalls an, so daß im ganzen 600 Ferkel in den Wald getrieben wurden. Da die Buchen in jenem Jahre reichlich Bucheckern angefüllt hatten, so rechnete man darauf, daß im Herbst beim Fallen der Bucheckern gutes Mastfutter für die Schweine im Walde vorhanden sein würde.

Leider hatte dieser Versuch nicht den gewünschten Erfolg. Die Tiere waren den Weidegang nicht gewöhnt; der Sommer war kühl, und die Bucheckern reiften sehr spät. Der Winter traf früh ein; schon am Anfang Oktober gab es Nachfröste, und in der Mitte des Monats fiel bereits Schnee. Ein Teil der Tiere ging infolge der schlechten Witterung ein, und

die übrigen mußten schnell aus dem Walde geholt und verkauft werden. Das Geschäft hatte nichts eingebracht; die Stadt hat dabei Geld zugefetzt.

Als sich die Knappheit an Metall immer stärker bemerkbar machte, mußten die Leute Kupfertessel und Messingeräte abgeben. Im Sommer 1917 wurden auch drei Glocken der Marienkirche beschlagnahmt und für Heereszwecke abgeliefert. Die Kirche behielt nur eine Glocke, und zwar die größte mit dem tiefen Ton (b) *).

Die goldene Amtskette des Bürgermeisters wanderte ebenfalls im Oktober 1917 in die Goldankaufsstelle. Die Stadtverwaltung ließ aus Ersatzmetall eine neue Kette anfertigen; nur die beiden goldenen Medaillen an der Kette blieben vom Verkauf ausgeschlossen. —

Von den Sparern der hiesigen Sparkasse wurden 9 789 000 Mark Kriegsanleihe gezeichnet; auch die Schulkinder beteiligten sich daran mit Anteilscheinen von 1 Mark an. Die Sparkasse selbst hat bei den neun Kriegsanleihen 5 016 000 Mark gezeichnet. —

Um den Mangel an Kleingeld zu beheben, wurde auch in Köslin Notgeld ausgegeben, zuerst im Mai 1917, und zwar waren es Zehn- und Fünfzigpfennigstücke aus Zink.

In den Schulen der Stadt mangelte es an Lehrkräften, da sämtliche diensttauglichen Lehrer im Felde standen, außerdem verschiedene Kösliner Lehrkräfte zur Aushilfe an Landschulen tätig waren.

Die Schüler hatten stark verkürzten Unterricht; die Klassen waren überfüllt. Im Winter wurden die Ferien wegen Kohlenknappheit oft verlängert. Im Mädchenschulhause an der Schulstraße wurden mehrere Klassenräume in Notwohnungen umgewandelt.

Die Schüler beteiligten sich nach Kräften an allen Hilfsmagnahmen. Sie sammelten Laubheu, Brennesseln, Buch-

*) 1922 hat die Kirche wieder drei neue Glocken erhalten.

eckern, Eichen, Kastanien, Birke, Heilkräuter, Steinobstkerne, auch Brennholz zur Verteilung an Bedürftige. Der Unterricht mußte oft ausfallen; besonders groß war die Freude der Jugend aber, wenn es einen schulfreien Tag gab, weil ein großer Sieg errungen war. —

Infolge der Kohlenknappheit wurden von der Gasanstalt Sperrstunden eingerichtet; so gab es nur zu bestimmten Stunden des Tages Gas. —

Auf dem Flugplatz an der Buchwaldstraße wurde während des Krieges eine militärische Fliegerschule und eine Flugzeugbauanstalt unterhalten. Der Bau der Flugzeuge nahm immer größeren Umfang an. Es arbeiteten dort etwa 1000 Hilfsdienstpflichtige aus allen Gegenden Deutschlands. Umfangreiche Bauten wurden für diese Zwecke dort aufgeführt. In Nest wurde ein Flugzeugstützpunkt von der Heeresleitung geschaffen und eine Flugzeughalle gebaut. Die Stadt trug durch Beschaffung des nötigen Geländes erheblich zu den Kosten bei. Frauen und Männer aus Köslin arbeiteten in den Munitionsfabriken bei Bodenhagen.

Während der Kriegszeit lag in unserer Stadt das Ersatzbataillon für das Reserve-Infanterie-Regiment und das Landwehr-Regiment Nr. 9. Dazu gehörten dauernd etwa 2000 Mann, die nicht alle in den Kasernen Unterkunft fanden, sondern zum Teil in Bürgerquartieren untergebracht werden mußten.

Unsere 54er haben in dem großen Ringen an der Front ihren Platz ausgefüllt, haben in opfervollem Heldennut als Glied des großen Heeres für Land und Volk gekämpft, geblutet und unvergänglichen Ruhm erworben.

Bei Beginn des Krieges wurden sie dem östlichen Kriegsschauplatz zugewiesen und gehörten zu den Truppen, die in den Augusttagen 1914 Ostpreußen gegen den Russeneinfall verteidigen sollten.

In der Schlacht bei Gawaiten-Gumbinnen am 20. 8. 14 kam das Regiment zuerst ins Feuer. Es gelang an diesem

Tage, die Armee Rennenkamps zurückzudrängen, und das Regiment hatte an dem Erfolg dieses Tages hervorragenden Anteil; doch waren die Verluste an Toten und Verwundeten sehr groß.

Dann waren die 54er an dem herrlichen Siege bei Tannenberg beteiligt; sie kämpften im weiteren Verlauf des Krieges bis zum Sommer 1917 an der Ostfront: bei Augustowo, bei Lodz, an der Rawka, bei Kutno, Przasnysz, um den Brückenkopf von Dünaburg; sie hielten Wacht an der Düna; sie nahmen in Galizien teil an den Schlachten bei Brzesany und Złota-Lipa, um nur einige von den bekannteren Schlachtorten zu nennen.

Im Sommer 1917 kam das Regiment an die Westfront, war beteiligt an den Kämpfen zwischen Maas und Mosel, an der Herbstschlacht 1917 in Flandern, an den Schlachten um den Kemmel und am Ipernbogen, an dem Stellungskrieg und der letzten Schlacht in Flandern.

Dann kam das bittere Ende nach all dem heldenmütigen Ringen. Das III. Bataillon der 54er kehrte nicht nach Köslin zurück, sondern wurde in Kolberg aufgelöst.

General von Morgen, unter dessen Oberbefehl die 54er lange Zeit an der Ostfront in schwersten Kämpfen gestanden hatten, schrieb in einem Geleitwort zur Regimentsgeschichte der 54er:

„Das Regiment von der Golz hat im Weltkriege Uebermenschliches geleistet. Kein Hindernis war ihm zu schwer, keine Anstrengung zu groß, kein Feind zu stark, sie wurden von den Golzern überwunden . . . Möge ihr Heldengeist in allen Herzen fortleben!“ — Das Denkmal der 54er auf dem Kleinen Wall ist 1928 geweiht worden. —

Nach dem Kriege nahmen noch verschiedene militärische Formationen in Köslin auf kurze Zeit Quartier, um sich hier aufzulösen; darunter war das Infanterie-Regiment Nr. 49. Es war einst im Jahre 1859 in Köslin gegründet worden, doch nur kurze Zeit hier geblieben und hatte darauf in Gnesen

in Garnison gestanden. Für die 49er war der Krieg mit dem 11. November noch nicht zu Ende; sie übernahmen den Schutz der Bahnlinien im Osten. Freiwillige ließen sich bei ihnen einstellen, und manchen harten Kampf mit den Polen hat das Regiment noch bestanden. In einem Gefecht bei Schneidemühl im Januar 1919 verlor es noch 16 Tote und 100 Verwundete.

Dann hat das Schicksal es so gefügt, daß dies Regiment an den Ort seiner Gründung geschickt wurde, um hier nach den Bestimmungen des Versailler Schanddiktales aufgelöst zu werden. In Köslin hat es im März 1919 nochmals ein Feldbataillon zum Schutze der Grenze aufgestellt.

Da auch die Truppenteile, die aus dem Regiment hervorgegangen waren, aufgelöst werden mußten, dauerte die Arbeit bis zum Juli 1920.

1933 ist den Helden dieses Regiments auf dem Braunsplatz ein Denkmal errichtet worden.

Die Tradition des Regiments ist jetzt vom Infanterieregiment Nr. 94 in Köslin übernommen worden.

Auf dem Großen Wall wurde 1928 das Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Weltkrieges erbaut; es ist ein eindrucksvoller, schlichter Ziegelbau, nach einem Entwurf von Professor Lahrs, Königsberg, ausgeführt. —

Gedächtnistafeln in der Vorhalle der Marienkirche und die Kriegergräber auf dem Friedhof künden von den Opfern der gewaltigen Zeit.

Nachkriegszeit.

Das traurige Kriegsende, die Revolution, der Schmachtfriede von Versailles, die Weimarer Verfassung und die Inflation gehören der Geschichte an.

Was an Verwirrung, Elend und Zerfall in jenen Tagen über Deutschland hereinbrach, wirkte sich auch in Köslin aus. Auch hier wurde am 11. 11. 1918 ein Arbeiter- und Soldaten-

rat ausgerufen, der sich Machtbefugnisse zueignete, die vollziehende Gewalt beanspruchte und während einer kurzen Zeit täglich im Rathause tagte.

Wie im Reich und in Preußen regierte dann auch in der Stadtverwaltung der Parlamentarismus, und die erste Stadtverordnetenversammlung gab ein Bild von der Einstellung auf den marxistischen und liberalistischen Geist.

Die am 2. 3. 1919 neugewählte Stadtverordnetenversammlung setzte sich folgendermaßen zusammen:

Mehrheitssozialisten	= 14	Sitze
Deutsche Demokraten	= 10	„
Deutschnationale	= 6	„
Deutsche Volkspartei	= 4	„
Christlich-soziale Partei	= 1	„
Unabhängige	= 1	„

Bald machten sich die Anfänge der Inflation bemerkbar, und die Preise begannen zu steigen. Schon in der ersten Zeit der Geldentwertung druckte auch Köslin wie die meisten andern Städte eigenes Notgeld (1921). Das letzte Papiergeld der Stadt erschien im Oktober 1923 in Form von Hundertmilliarden-Scheinen. Hamsterei und Schiebungen, die bereits während der Kriegszeit begonnen hatten, wurden größer. Die kommunistische Heze fand immer günstigeren Boden.

Am 16. und 17. September 1919 kam es zu ernststen Unruhen und zu Plünderungen von Geschäften in Köslin. Die Krawalle entstanden an einem Markttage, als das laufende Publikum über geforderte Lebensmittel- und Obstpreise in große Erregung geriet. Zank und Geschrei erhoben sich an den Marktständen. Heher benutzten die Gelegenheit und vermehrten die Aufregung. Butter, Eier, Obst und Fische wurden den Verkäufern entrisen und zum Teil unter die Füße getreten. Menschenmassen zogen durch die Straßen und demonstrierten gegen die hohen Lebensmittelpreise. Am folgenden Tage setzten sich die Unruhen fort, und eine Anzahl von Lebensmittel-, Manufaktur- und Tabakgeschäften wurde

ausgeplündert. Die Polizei konnte wenig ausrichten, da sie zahlenmäßig zu schwach war. Die Stadt mußte schließlich Reichswehr aus Stolp zu Hilfe rufen, und damit trat dann wieder Ruhe ein.

Noch einmal, und zwar anlässlich des sogenannten „Kapp-Putsch“ vom 14. bis 17. 3. 1920, hat Köslin Straßenunruhen, ja sogar Straßenkämpfe gehabt. Bei einer Zusammenrottung einer aufgeregten und aufgehetzten Menge wurde auf eine militärische Wache im Straßenbahndepot, dem Gewerkschaftshause gegenüber, geschossen. Die Wache machte darauf von ihrer Schußwaffe Gebrauch, und es wurden 3 Menschen getötet und 7 verwundet. Eine Bürgerwehr wurde eingerichtet, welche die Polizei verstärken sollte.

Nach der Auflösung des alten Heeres hörte Köslin auf, Garnisonstadt zu sein. Doch erhielt die Stadt am 1. 4. 1921 zwei Hundertschaften Schutzpolizei, die in der Kaserne an der Rogzower Allee untergebracht wurden und eine Zeitlang auch den Straßenpolizeidienst in der Stadt ausübten.

Die Wirtschaft begann, sich langsam wieder auf den Friedensbetrieb umzustellen. Die Männer waren aus dem Felde zurückgekehrt und mußten wieder in den Arbeitsprozeß eingeschaltet werden. Der Wiederaufbau Deutschlands brachte Arbeit in Hülle und Fülle; aber unter dem Druck des Versailler Schanddiktats und der dadurch hervorgerufenen Inflation konnte die Wirtschaft nicht gedeihen. Rohstoffe und Absatz fehlten; die Fabriken mußten Arbeiter entlassen; viele der zurückgekehrten Soldaten fanden keinen Arbeitsplatz mehr; Arbeitslosigkeit setzte ein.

In der Papierfabrik ging die Zahl der Arbeiter zurück. Die Flugzeugbauanstalt wurde zunächst eine Reparaturwerkstatt für Eisenbahnwaggons, die Am bi*), und konnte erfreulicherweise noch einige Zeit etwa 1000 Arbeiter beschäftigen. Als der Vertrag des Unternehmens mit der Bahn-

*) Arthur Müller, Bau- und Industriewerke.

verwaltung aufhörte, versuchte die Firma noch, sich auf die Herstellung von Kunststeinerzeugnissen und Holzgefäßen umzustellen; doch bestand sie nur noch kurze Zeit; der Betrieb mußte geschlossen werden, da die Absatzmöglichkeiten fehlten; die großen Werkhallen verödeten; 1000 Arbeiter wurden erwerbslos. Das war ein schwerer Schlag für die Stadt. —

Die Stadt bekam in der Nachkriegszeit einen starken Zuwachs an Einwohnern. — Die Zahl der Einwohner, die 1914 noch 24 140 betragen hatte, stieg bereits 1919 auf 27 000 und bis 1925 auf rund 30 000. Dieser Zuwachs erklärt sich daraus, daß Tausende von Flüchtlingen aus den abzutretenden Gebieten hier eine neue Heimat suchten; aber auch Arbeit-suchende vom Lande strömten zu. Nun entstand die zwin-gende Notwendigkeit, Wohnungen zu beschaffen; es mußte gebaut werden. So hat die Stadt nach dem Kriege an Aus-dehnung zugenommen. Schon 1919 begann die Stadt den Bau der Gartenheim-Siedlung an der Buchwald-Chaussée; auch die Baracken an der Bismarckstraße gehören zu diesen ersten Nachkriegsbauten. —

Die private Bautätigkeit kam nur sehr langsam und in sehr kleinem Maße ins Leben. Aber Siedlungs- und Bau-genossenschaften beteiligten sich an der Wohnungsbeschaffung, besonders nach der Beendigung der Inflation. Über den Rahmen der älteren Vorstädte hinaus wuchs die Stadt nach allen Seiten.

Es entstanden:

- Die Storm-, Suksdorff- und Klawonn-Siedlung (Post),
- die Kriegsbeschädigten-Siedlung Kniffhäuser,
- die Siedlungsbauten der Schutzpolizei am Exerzierplatz,
- die Papierfabrik-Siedlung,
- die Angestellten-Siedlung am Dörsenthiner Weg,
- die Siedlung des Evangelischen Arbeitervereins (Publitzer Straße),
- die Kriegsbeschädigten-Siedlung vom Reichsbund neben der Neuklenzer Straße,

die Siedlung am Baster Weg,
der weitere Ausbau der Gartenheim-Siedlung neben der
Buchwald-Chaussee,
die sogenannten Reichshäuser an der Buchwaldstraße,
städtische Häuser an der Bismarckstraße, am Ziegelgraben, an
der Pöblitzer Straße und an der Ecke der Jamunder
Straße,
einige Bauten des Beamten-Wohnungsvereins an der Tesz-
marstraße.

Privatbauten entstanden u. a. auf dem Ausstellungs-
gelände an der Danziger Straße, an der Neuklenzer Straße
und am Grünen Weg (Saarstraße).

Das Bild der Stadt veränderte sich dadurch wesentlich:
die Stadt nahm gewaltig an Umfang zu; die neugeschaffenen
Häusergruppen und Straßen bestanden zumeist aus Einzel-
häusern; sie hatten schöne Vorgärten an der Straße und grö-
ßere Hausgärten. Mit ihrem Baumbestand und dem freund-
lichen Blumenschmuck gewähren sie einen erfreulichen Anblick
und verleihen Köslin das Bild einer freundlichen Garten-
stadt. —

Für die Stadtverwaltung ergaben sich aus dieser Bau-
tätigkeit sehr große Aufgaben und Kosten, da die nötigen
Kanal-, Wasserleitungs-, Gas- und Lichtanlagen gebaut wer-
den mußten. Der Straßenbau (Pflasterung) in diesen Ge-
genden konnte nur sehr langsam folgen und ist bis heute noch
nicht fertig.

Straßennamen in neuen Stadtteilen halten das Gedächt-
nis an die Deutschland entrissenen Gebiete wach. In der
Siedlung an der Neuklenzer Straße gibt es die Elßässer, Kol-
marer Straße u. a., und auf dem ehemaligen Ausstellungs-
gelände die Posener, Thorner und Graudenzer Straße.

Trotz der Bautätigkeit blieb die Wohnungsnot sehr
groß, und das Wohnungsamt wurde stark bedrängt; zeitweise
waren 2000 Wohnungsuchende beim Wohnungsamt eingetra-

gen. Notwohnungen mußten eingerichtet und Wohnungsteilungen vorgenommen werden.

Auch entstammen einige öffentlichen Zwecken dienende Bauwerke diesem Zeitabschnitt:

Im Jahre 1924 erbaute die Stadt das Burghardwerk *). Es ist ein kleines Elektrizitätswerk, durch das die Wasserkraft des Mühlenbaches ausgenutzt wird. Der erzeugte Strom geht ins Leitungsnetz und dient mit zur Versorgung der Stadt.

Das Schulgebäude für das Pädagogium Dr. Reuke am Gollenrande ist 1924 erbaut worden; der große Erweiterungsbau dieser Anstalt stammt aus dem Jahre 1929.

Das Lutherhaus am Kavelungenweg entstand im Jahre 1926.

Der Pommersche Heilstättenverein erbaute 1928 das Tuberkulosenheim am Gollen.

Das Feuerwehrhaus an der Mauerstraße wurde 1928 eingeweiht. Dies Gebäude dient nicht nur zur Unterbringung der Feuerlöschgerätschaften, sondern in ihm haben auch Feuerwehrleute, die von Beruf Heimhandwerker sind, Wohnung erhalten; sie üben einen ständigen Bereitschaftsdienst aus.

An der Lindenstraße wurde das städtische Gerichtsgebäude errichtet, und 1931 konnten die neuen Räume vom Gericht bezogen werden.

Zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse wurde die Teilstrecke der elektrischen Straßenbahn nach Roggow 1925 angelegt.

Das Stadtbild erfuhr eine Verschönerung dadurch, daß der alte Freigarten zwischen Konzerthaus Zels und dem heutigen Parteihaus abgeholzt, eingeebnet und in eine schöne gärtnerische Anlage umgewandelt wurde. —

Eine betrübliche und für unser Volk bedrohliche Erscheinung ist die sinkende Geburtenzahl der Kriegs- und Nach-

*) Den Namen erhielt das Werk nach dem damaligen Direktor der Technischen Werke.

kriegsjahre. Obgleich Köslin so stark an Einwohnerzahl zugenommen hatte, wurde doch nur in drei Nachkriegsjahren, und zwar 1920, 21 und 22, die Zahl der Geburten von 1914 übertroffen.

Folgende Uebersicht zeigt diese Verhältnisse:

1913 = 639 -	1921 = 723 -	1929 = 502
1914 = 642 -	1922 = 645 -	1930 = 481
1915 = 472 -	1923 = 568 -	1931 = 464
1916 = 365	1924 = 512	1932 = 451
1917 = 306	1925 = 544	1933 = 452
1918 = 340	1926 = 590	1934 = 564
1919 = 503	1927 = 552	1935 = 616
1920 = 696 -	1928 = 589	

Die Inflation ging über uns hin. Wir rechneten fast gedankenlos mit phantastischen Zahlen; Milliarden und Billionen wurden uns geläufig, und dabei entrann das Vermögen, und das Volk war plötzlich arm geworden. Am Ende der Inflation betrugen die Spareinlagen auf der Städtischen Sparkasse

1 192 350 000 000 000 Papiermark,

und als nun die Rentenmark das Inflationsgeld ablöste, da zeigte sich der Wert dieser gesamten Einlage, er betrug 1192 Rentenmark.

Glücklicherweise war der Sparsinn des Volkes auch durch diese große Erschütterung nicht verlorengegangen; die Kasse konnte von neuem aufbauen, und die Einzahlungen betrugen:

1924 = 226 461,25 RM.

1925 = 747 515,74 „

1926 = 1 225 216,25 „

Nach der Beendigung der Inflation schien eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse einzutreten; doch unter dem Druck des Versailler Diktates konnte die Wirtschaft sich nicht erholen. Wenn auch zeitweise eine geringe Besserung eintrat, so erwies sich diese immer wieder als Scheinblüte. Kreditnot und Absatzschwierigkeiten brachten Betriebsbeschränkungen

und Arbeiterentlassungen mit sich. Die Zahl der Arbeit-
suchenden wurde bald größer als zur Zeit der Inflation.

Im Jahre 1925 geriet z. B. die Papierfabrik in Schwie-
rigkeiten und wurde teilweise stillgelegt. Vorher hatten zeit-
weise 1300 Arbeitskräfte beschäftigt werden können, jetzt muß-
ten 900 Arbeiter entlassen werden. Auch die Ambi schloß
ihren Betrieb. — — —

Die Arbeitslosen standen in Haufen auf den Straßen,
sammelten sich auf dem Markte, warteten in langen Ketten
vor dem Arbeitsamt auf das „Stampeln“. Viele waren jahre-
lang aus dem Arbeitsprozeß ausgeschlossen, hatten keine Hoff-
nung mehr, je wieder in Arbeit zu kommen. Mit trostlosen
Gesichtern standen sie untätig umher, wurden schließlich gleich-
gültig, abgestumpft und der Arbeit entwöhnt. Sie wurden
der Verhezung zugänglich; der Boden für die kommunistische
Agitation wurde immer günstiger, die Radikalisierung der
Massen immer bedenklicher. Die Schwäche der Systemregie-
rung machte sich lähmend bemerkbar; man fand keine Mittel,
um Abhilfe zu schaffen.

Aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge wur-
den zwar Notstandsarbeiten begonnen, z. B. die Kultivie-
rung des im Forstrevier Jewelin gelegenen Kölpinsees. Durch
Entwässerung dieses Sees hat man versucht, Flächen nutz-
bringenden Acker- und Wiesengeländes zu schaffen.

Ferner begann man mit Kösliner Arbeitslosen die
Troddenlegung und Kultivierung des Ratteicker Moores durch-
zuführen; man legte auch Verbindungswege und einen Rad-
fahrweg im Buchwalde an. Mit diesen Arbeiten konnte man
etwa 150 bis 200 Arbeitslose beschäftigen. Bei der großen
Zahl der Erwerbslosen war das also nur eine kleine Er-
leichterung. Auch war der Erfolg der Notstandsarbeiten in
ideeller Hinsicht wenig befriedigend. Die Arbeiter faßten
diese Betätigung in den weitaus meisten Fällen als ein Übel
auf, dem sie sich gern entzogen, oder das sie als Notbehelf mit
innerem Widerstreben hinnahmen. Sie kamen zu keiner

inneren Verbundenheit mit ihrer Arbeit, ihnen fehlte die rechte Lust und Arbeitsfreude. Es kam den meisten nur darauf an, die erneute Anwartschaft auf die Zahlung der Erwerbslosenfürsorge zu erlangen.

Die Bautätigkeit ging immer mehr zurück; die Wohnungen in den Althäusern verfielen.

Für das Kösliner Wirtschaftsleben machte es sich auch besonders bemerkbar, daß die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse mit den übrigen Preisen der Wirtschaft nicht Schritt hielten; die Kaufkraft des Landes ließ nach.

Der Steuerertrag ging zurück. Die Wohlfahrtslasten der Stadt wurden immer größer. Die Kaufkraft der Bevölkerung wurde von Tag zu Tag geringer. Der allgemeine Verfall der Wirtschaft wurde immer deutlicher, Konkurse und Vergleichsverfahren mehrten sich. Die bestehenden Geschäfte schränkten ihren Betrieb aufs äußerste ein.

Parteihader und -unwesen machten jede ersprießliche Arbeit unmöglich. Ratlos und hilfslos lebte schließlich das Volk in den Tag hinein. Die Erwerbslosenzahl stieg hier in Köslin auf über 3000; mit ihren Angehörigen bildeten sie $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung. Wer noch nicht arbeitslos war, der sah doch die drohende Entlassung immer näher rücken.

Die Volksgenossen verelendeten; die Moral wurde immer schlechter; Diebstähle, Einbrüche, Gewalttätigkeiten nahmen zu; die Bettellei wurde zur Plage. —

In dieser Not erstand dem deutschen Volke der Retter, sein Führer Adolf Hitler. Er führte die Schicksalswende des deutschen Volkes herbei.

Er schuf das Dritte Reich.

Damit steht nun auch Köslin am Anfange eines neuen Entwicklungsabschnittes.

Möge ein gütiges Geschick unserer lieben Stadt Köslin eine Zeit kraftvoller Aufwärtsbewegung schenken!

1476

Kacper Ryszard Pencarski

76-200 SŁUPSK

ul. gen. T. „Bora” Komorowskiego 1/10

tel. (059) 843-92-00

tel. kom +48 (59) 600-74-41

Koszalin Dnia 22 I 62 r.

1476